

# Neumärkisches Wochenblatt.

Zeitschrift

für

Politik, Tages-Ereignisse und Unterhaltung.

Erscheint wöchentlich dreimal:

Dienstag, Donnerstag, Sonnabend (Morgens).

Redacteur: Rudolf Schneider.



Abonnement:

Vierteljährlich ..... 1 Mark 75 Pf.

Für Auswärtige (durch die Post bezogen) 2 „ 25 „

Inserate:

Für Einheimische die einpaltige Petit-Zeile oder deren Raum 10 Pf., für Auswärtige 15 Pf.

Verlag u. Expedition von R. Schneider's Buch- u. Steindruckerei.

No. 103.

Landesberg a. W., Sonnabend den 9. September 1876.

57. Jahrgang.

## Politische Wochenschau.

7. September 1876.

† Die Pforte hat nicht ohne Geschick und mit vielem Glück die sich ihr darbietende Gelegenheit benutzt, ihre militärische Stellung wesentlich zu verbessern. Wenn durch die letzten Kriegsergebnisse auch die Existenz Serbiens noch durchaus nicht in Frage gestellt wird, so hat die Türkei doch für den Fall des Friedens eine Position erlangt, die sie schon ausbeuten wird. Es hat den Serben im Allgemeinen an Tapferkeit nicht gefehlt und auch ihre Führung ist keine talentlose gewesen; vor Allem aber hat es sich wiederum erwiesen, daß man mit den Milizen eines sogenannten Volksheeres einen größeren Krieg zu führen niemals im Stande ist. Bei Montenegro steht die Sache insofern anders, als es durch den unvergleichlichen Schutz seiner Berge vor einer letzten Katastrophe meistens bewahrt wird. Die Verhandlungen über einen Waffenstillstand schleppen sich inzwischen nur langsam hin. Die Türken wollen natürlich so viel militärische Erfolge als möglich erringen und wissen ganz genau, daß die Großmächte über die Ziele ihrer Politik unter einander zu uneinig sind, als daß sie sich in der Lage befänden, ihren Willen der Pforte aufzulegen. Besonders in Oesterreich hat die antirussische und türkenfreundliche Strömung, die besonders durch die slavenfeindliche Politik der Magyaren gefördert wird, entschieden an Umfang gewonnen. Um so größer ist die Erbitterung in Rußland gegen die Wiener Regierung. Wenn jetzt auch noch das Drei-Kaiser-Bündniß mildern auf die Gegenseite wirkt, vergessen wird man in St. Petersburg Oesterreich die gegenwärtige Haltung ebensowenig wie einst die zur Zeit des Krimkrieges.

Was den definitiven Frieden anbetrifft, so sind die ihm entgegenstehenden Schwierigkeiten ungeheuer groß. Nicht daß wir meinen, Europa sei nicht in der Lage, die Friedensbedingungen eventuell zu erzwingen. Der Pariser Vertrag hat der Türkei Rechte und Vortheile, den europäischen Schutz gebracht, aber ihr auch Verpflichtungen auferlegt. Letztere beziehen sich speziell auf die innere Verwaltung und das Loos ihrer christlichen Unterthanen. Nach beiden Richtungen hin hat die Türkei die von ihr übernommenen Verpflichtungen nicht innegehalten. Sie hat im Gegentheil wieder bewiesen, daß sie noch immer Rohheit und Unmenschlichkeit für ihre Staatsweisen hält. Im Großen und Ganzen wird eine durchgreifende Aenderung auch nicht zu erwarten sein, so lange die Türkei die unumschränkte Herrschaft über die Provinzen behält. Niemals wird der Türke den Christen als gleichberechtigt ansehen, nur die Zerstörung

der türkischen Macht kann den slavischen Christen in Bulgarien und Bosnien eine menschenwürdige Existenz verschaffen. Da aber diese Zerstörung der türkischen Macht den europäischen Frieden nothwendig in Gefahr setzen würde, so gab es nur ein Mittel, einen schonenden Uebergang zu bereiten — die Schöpfung weiterer zur Pforte nur im Lehnverhältnisse stehender Staaten. So viel Regierung und Verwaltung in Serbien und Rumänien auch zu wünschen übrig lassen, das steht doch andererseits unläugbar fest, daß beide Staaten seit ihrer Unabhängigkeit einen zweifellosen Aufschwung genommen haben, und daß ihre Zustände vollendet sind, vergleicht man sie mit denen Bulgariens und Albaniens, z. B. wo die schwere Hand des Türken ohne Verantwortung herrscht, und diese elendeste aller Regierungen in den fruchtbarsten Gegenden der Welt nichts hervorgebracht hat als die bitterste Armuth. — In Oesterreich hat es gelegen, daß diese Lösung nicht durchgeführt werden konnte, die sowohl durch den Reichskanzler als durch die englischen Liberalen vertreten ist. Die Magyaren, im eigenen Staat ungeschonte Unterdrücker anderer Nationalitäten, speziell der deutschen und der slavischen, fürchten selbstständige Territorien an ihrer Grenze, weil dadurch die von ihnen selbst Unterdrückten wenigstens moralische Unterstützung erlangen könnten. Daß eine Politik nicht auf die Dauer haltbar sein kann, die eine magyarische Minorität dem Kaiserstaate diktiert, ist selbstverständlich. Indessen mag auch der europäische Friede zur Zeit durch die Zurückhaltung Kaiser Alexanders und das mächtige Gewicht, welches dem deutschen Reich zu Gebote steht, gesichert sein, sicher birgt die magyarische Politik schlimme Keime, aus denen einst eine Saat bittersten Hasses hervorwachsen wird. Schon jetzt besteht für Oesterreich die Gefahr, daß sich Rußland und England lieber die Hand reichen, als dem Gebote des Donaukaates zu gehorchen. In England hat die Entzweiung über die Greuelthaten der Türken so große Dimensionen angenommen, daß das Tory-Kabinet stutzig wurde. Man sieht in den Kreisen der Regierung, daß die Gegner sich dieser Bewegung bemächtigen wollen, und wird daher Alles thun, den populären Unwillen zu besänftigen. Das kann aber nur durch eine energische Prestige in Konstantinopel geschehen, durch die man sich Rußland nähert, und tritt diese Phase der Politik ein, so ist Oesterreich vollkommen isolirt.

Man darf natürlich nicht erwarten, daß die äußere Politik für die innere viel Interesse übrig läßt. Rußland ist in fieberhafter Bewegung. Wie einst Deutschland nach Schleswig-Holstein, sendet es Freiwillige, Geld und Waffen nach Serbien. Es führt schon jetzt einen offiziellen Krieg gegen die Türkei, und nur Kaiser

Alexanders Verdienst ist es, wenn an die Stelle desselben noch nicht der offizielle trat. —

Ähnlich steht es in Oesterreich. Und doch befindet man sich in Wien am Vorabend wichtiger Debatten. Der Ausgleich mit Ungarn für ein weiteres Decennium wird demnächst im Reichsrathe zur Diskussion kommen, ebenso die neue handelspolitische Einigung. Der Ausgleich auch in deutschen Kreisen nichts weniger als günstig aufgenommen, weil die Herren Magyaren sich wieder den Böwenantheil gesichert haben, würde zum Fall kommen, träten die Czechen in dem Reichsrath ein. Sie drohen freilich damit, sind aber zu verrannt in ihr antiquirtes Staatsrecht, als daß sie ihre Drohung ausführen. —

Die Türkei selbst hat inzwischen wieder einmal einen Thronwechsel durchgeführt. Sultan Murad war keineswegs unheilbar krank, aber man hatte in Stambul keine Zeit, auf seine Genesung zu warten und bald genug werden wir erfahren, daß Schlagfluß oder Selbstmord ihn ganz unheilbar gemacht haben. —

Italien hat das traurige Schauspiel eines skandalösen Prozesses glücklich überstanden, der die Zerrüttung enthüllte, die in den höchsten Kreisen herrscht. Im Uebrigen hat sich die Stellung der jetzigen, aus der Linken hervorgegangenen Regierung wesentlich befestigt. Sie wird demnächst ein neues Wahlgesetz vorlegen, welches das Wahlrecht wesentlich erweitern wird. —

Frankreichs Ferien werden durch die Reisen seiner Machthaber und die dabei üblichen Reden ausgefüllt. Ihr stetes Thema ist natürlich der der „konservativen Republik“ gezollte Preis. Wenn nur nicht Ultramontanismus und Bonapartismus um so eifriger im Verborgenen wüthten und ihre Stunde erwarteten. —

In Spanien bereiten sich neue Stürme vor. Die Anwesenheit der Gräfinen Isabella hat die Pläne der Absolutisten und Absoluten offenbar gefördert, und so kommt es, daß sich diesen Umtrieben gegenüber selbst die gemäßigtesten Liberalen zu einer energischen Opposition zusammenzuschließen. —

In England und den Vereinigten Staaten dominiert dort die Orientfrage, hier der Kampf um die Präsidentschaft. — Neues wüthten wir von Beiden nicht zu berichten. —

Dasselbe gilt von Preußen und Deutschland. Nicht einmal die Wahlen nehmen die Aufmerksamkeit sehr in Anspruch. Und doch wird es Zeit, ernstlich an sie zu denken. Inzwischen feiert unser Kaiser auf allen seinen Reisen stets neue und größere Triumphe, durch die er allseitig als der verehrungswürdige Vertreter des einheitlichen Deutschlands gefeiert wird.

## Norah.

Aus den Erlebnissen eines britischen Offiziers.

Von Mary Dobson.

(Fortsetzung.)

„Norah, einst liebte ich Dich, Du aber verschmähtest mich, den Zigeuner, um die Geliebte eines vornehmen Mannes zu werden, der Dich doch nicht hoch genug achtete, um Dich zu seiner Gattin zu machen. Nachdem wir uns zuletzt getrennt, schloß ich mich mehreren thatkräftigen, intelligenten Männern an, unter denen ich für einen Iuben galt, und die bald ein so großes Vertrauen zu mir faßten, daß sie mich zu ihrem Anführer wählten. Nach und nach gesellten sich zu uns die verlässigsten, verwegensten Männer Englands, unser Land hatte im ganzen Lande Mitglieder, gelang es der Polizei, sich unserer zu

Eine en und uns der Gerechtigkeit zu überrenen Auge und Arm unsere Thaten bescheuen hatten. Einige Jahre noch der Verkauf ich bin so reich, daß ich in einem 1 Thnde ein glänzendes, ja fürstliches Leben Am Man. Dein Geschick ist von dieser Stunde an, glänzende gefesselt, unser künftiger Lebensgenüß derselbe sein, auch du hast bitter genug Gese Wer raft, daß Du bist meine Liebe zurückWassere Das Kind, welches ich lächelnd aufwar obige Schoß gesehen, ist todt; der Vater desWor

selben, den Du mit so viel Stolz und Liebe betrachtetest, als ich mich mit Deinem Almosen zurückzog, er liegt in fremder Erde begraben — Du siehst, ich weiß Alles, doch Du weißt nicht, daß Alles mein Werk gewesen, daß —“

„Dein Werk, Glender!“ rief ich in höchster Aufregung, hervorgebracht durch die Erinnerung an Harley und mein unglückliches Kind. „Nein, nein, Du lügst! Mein Geliebter starb auf dem Schlachtfelde, den Tod eines Helden —“

„Wer aber hat ihn fort von hier getrieben, in Krieg und Schlacht?“ fragte Michael mit teuflischem Lachen. „Ich suchte Dich auf, sah Deinen Wohlstand, Dein Glück — bald brannte Dein Haus, Deine Scheune, alle Vorräthe wurden vom Feuer verzehrt — — weißt Du jetzt, Norah, wer es angezündet?“

„Verruchter Bösewicht!“ stieß ich mühsam hervor, denn die Erinnerung an mein gestörtes Glück raubte mir fast die Sprache. „Das also war Dein Werk? Das, und damit alles Unglück, was uns weiter betraf?“

„Meine Rache ist vollständig gelungen, ich habe Dich Deines Beschützers beraubt, doch will ich ihn Durch einen mächtigeren ersetzen! — Laß uns die Vergangenheit vergessen, werde mein und ich will Dich gleich der ersten Frau des Landes halten. Du nur allein kannst Michael's Weib

sein, und mußt es noch diese Nacht, gleich jetzt werden!“

„Dein Weib?“ rief ich verächtlich, mit Gewalt alle anderen Gefühle in mir zurückdrängend, „das Weib des Mörders meines Geliebten? Eher würde ich in den Tod gehen, als Dir auch nur einen Schritt zu folgen!“

„Du redest vergeblich, Norah, denn ich muß Dich von hier fortführen! Dort in jenem Hause wird unser Hochzeitsmahl bereitet —“

„Michael,“ erwiderte ich, entschlossen, ihm selbst bis zum Tod Widerstand zu leisten. „Michael, wenn auch nur ein Funke männlichen Stolzes, männlichen Gefühls in Deiner Brust lebt, so mußt Du, nach Allem was Du mir zugefügt, mich ungehindert ziehen lassen, denn ich ergebe mich Deinem Willen nicht — und müßtest Du deshalb auch einen Mord begehen.“

„Dazu wäre gerade hier der geeignete Ort,“ erwiderte er hohnlachend. „Den Galgen wirst Du bemerkt haben, und wirst Du am Tage gekommen, Du hättest auf dem großen Stein, der daneben steht, die Geschichte des Mannes lesen können, dessen Knochen da noch der Mond bescheint. Er hatte seine eifersüchtige Geliebte erstochen, weil sie ihm lästig ward und zu viele seiner Geheimnisse kannte. War aber dabei ein dummer Narr, der die Sache an sich herankommen ließ, gefangen genommen und an der Stätte seiner

## Der Krieg.

Ueber die letzte Schlacht vor *Aleksinac* berichtet das „*XIX. Siecle*“: Die Schlacht am 1. Septbr. dauerte nahezu 12 Stunden. Sie wurde um 8 Uhr Morgens eingeleitet durch einen türkischen Artillerie-Angriff auf die serbischen Stellungen auf dem linken Morawa-Ufer. Die Türken verließen dann gegen 9 Uhr *Mitro*, und es hatte den Anschein, als wenn sie jede Abzucht, *Aleksinac* anzugreifen, aufgegeben hätten und nach Nordwesten ausbiegen wollten, um auf *Kruschewatz* zu marschieren. *Tchernajeff* ließ sich durch diese Finte täuschen und zu der Meinung bewegen, die Türken wollten *Aleksinac* und *Deligrad* umgehen und direkt auf der Straße von *Paratichin* gegen *Belgrad* vorgehen; er raffte deswegen den größten Theil seiner Streitkraft zusammen und folgte dem abziehenden Feinde. Die Türken aber begnügten sich damit, eine ausgezeichnete Stellung in der Umgegend von *Grosch-Adrowatz* (etwa 15 Kilometer von *Aleksinac*) einzunehmen und in dieser den Angriff der Serben zu erwarten. Derselbe erfolgte dann auch bald von allen Seiten. Während dieser Zeit warf sich jedoch ein anderes türkisches Corps, dessen *Marich* durch jene Bewegung maskirt war, geradezu auf die Schanzen von *Aleksinac*, die nicht mehr hinreichend verteidigt werden konnten; zuerst richtete es seinen Angriff auf die serbische Schanze von *Schitowatz* und bemächtigte sich in kurzer Zeit derselben. Das Gefecht dauerte den ganzen Tag über fort. Abends 8 Uhr aber hatten die Türken nach einem heftigen Kleingewehr-Feuer sämtliche Höhen, welche *Aleksinac* im Südwesten beherrschten, eingenommen. Der Kampf wogte so wild durcheinander, daß die Geschütze von *Aleksinac*, wenn sie sich nicht der Gefahr aussetzen wollten, ihre eigenen Leute zu treffen, an dem Kampfe sich nicht betheiligen konnten. Um 8 1/2 Uhr führten die Türken eine concentrische Bewegung auf der ganzen Strecke von *Mitro* und *Grosch-Adrowatz*, den beiden äußersten Punkten ihrer Gefechts-Stellung, durch und schlugen die Serben in voller Unordnung zurück. *Tchernajeff* warf sich mit 20,000 Mann nach *Aleksinac* hinein, um dieses bis auf's Aeußerste zu verteidigen. Der übrige Theil der Armee übernahm die *Morawa* in der Höhe von *Grosch-Adrowatz* und eilte in wilder Flucht nach *Deligrad*. Gegen 9 Uhr erhielten alle im serbischen Lager anwesenden Fremden vom Generalstabs-Chef den Befehl, unverzüglich abzureisen, da sie sonst leicht die Straße nach Norden von den Türken besetzt finden würden. Das Bombardement von *Aleksinac*, dem die Einnahme der Stadt vielleicht bald folgen wird, steht unmittelbar bevor. Die Straßen sind angefüllt von Flüchtigen, das Lager von *Deligrad*, welches die abziehenden Berichterstatter um 11 Uhr berührten, wurde nicht besetzt gefunden, da eben die ganze serbische Armee um *Aleksinac* concentrirt war. Die Zahl der Todten ist sehr groß, die der Verwundeten gering, da die Türken keinen *Paradon* gaben und Alles niedermachten. Die neuesten amtlichen Mittheilungen aus *Belgrad* sind der Art, daß sie als eine volle Bestätigung der obigen Darstellung gelten können.

Aus *Magusa* vom 5. Septbr. meldet man der „*Pol. Corr.*“ Folgendes: „Gestern ist *Kuad Pascha* mit zehn Bataillonen in *Trebizje* eingerückt und unverzüglich nach *Grahowo* weitermarschirt. *Mutapha Pascha* mit weiteren zehn Bataillonen wird stündlich in *Trebizje* erwartet. Mit diesen Verstärkungen wird das *Armee-corps Muthtar Paschas*, dessen Eindringen nach *Grahowo*, ohne auf Widerstand zu stoßen, bestätigt wird, 40 Bataillone regulärer Truppen stark sein. Mit den *Paschibozuks* wird die Streitmacht *Muthtar Paschas* nahe bei 30,000 Mann betragen. Wie allgemein erwartet wird, dürfte es alsbald zu einem großen Kampfe kommen.

## Tages - Rundschau.

Berlin, 6. Septbr. Die Reise des Generalfeldmarschalls v. *Manteuffel* nach *Warschau* wird zwar

Mordthat selbst gehangen ward. Laß uns es besser machen —

Bei diesen Worten ergriff er meinen Arm und zog mich eine Strecke mit fort. In meiner Verzweiflung alle meine Kräfte aufbietend, entwand ich mich ihm, und lief mit lautem Hilferuf der Richtung zu, wo ich das Dorf wußte, sah mich jedoch eingeholt und ward bald von Michaels starken Armen so fest umschlungen, daß ich mich kaum zu bewegen vermochte. Offenbar hatte er die Absicht, mich nach dem Wirthshaus zurückzutragen, als nach einem flammenden Blitz ein so furchtbarer Donnerschlag folgte, daß selbst der tollkühne Räuber und Mörder erbehte und einen Augenblick stillstand. Der Blitz aber hatte mir verrathen, wo ich den Dolch meines Feindes finden konnte, dessen Griff ich deutlich hatte funkeln sehen, und eben wollte er mich mit beiden Armen aufnehmen und forttragen, als ich, kaum wissend, was ich in meiner Todesangst that, den Stahl aus der Scheide zog und auf's Geradewohl damit auf ihn eindrang. Der Stich ward verhängnisvoll, er hatte den Hals des Verbrechers durchbohrt und dieser mich loslassend, sprang wild in die Höhe und stürzte dann schwer und fast regungslos zu Boden. Ein kurzes Aechzen folgte — ein tiefer, schwerer Seufzer — und Michael, der Zigeuner, der zehnfache Verbrecher hatte aufgehört zu leben.

von den Officiösen als ein bloßer Akt der Kurtoisie dargestellt, in hiesigen politischen Kreisen glaubt man jedoch annehmen zu dürfen, daß es sich dabei um etwas mehr als um den Austausch von Höflichkeitsbezeugungen handle. Man glaubt, es stünden in *Warschau* eingehende Besprechungen über die Lage der Dinge im Orient auf der Tagesordnung, und Herr v. *Manteuffel* gehe in direktem Auftrage des Fürsten *Bismarck* dorthin, um über die fernere Haltung der drei Kaiserreiche neue Gesichtspunkte festzustellen.

Nach dem im Ministerium des Innern ausgearbeiteten Kommunalsteuer-Gesetzentwurf, aus welchem die „*Weser-Zeitung*“ einen Auszug veröffentlicht, soll die Vertheilung der Gemeindeabgaben in der Regel nach dem Verhältnisse der direkten Staatssteuern, und zwar durch Zuschläge zu denselben erfolgen. Zuschläge zur Klassen- und klassifizirten Einkommensteuer dürfen nicht ohne gleichzeitige Heranziehung sowohl der Grund- wie der Gebäudesteuer, letztere nicht ohne gleichzeitige Heranziehung der ersteren erhoben werden. Dabei ist in den Landgemeinden die Grundsteuer, in den Stadtgemeinden die Gebäudesteuer mindestens mit der Hälfte und höchstens mit dem 1/4-fachen Betrage, in den Landgemeinden die Gebäudesteuer, in den Stadtgemeinden die Grundsteuer mindestens um 1/4 und höchstens mit dem vollen Betrage desjenigen Prozentsatzes heranzuziehen, mit welchem die Klassen- und klassifizirte Einkommensteuer belastet wird. Auch die Gewerbesteuer vom stehenden Gewerbe kann mit Zuschlägen belastet, darf jedoch mit keinem höhern Prozentsatz herangezogen werden, als die Grundsteuer in den Landgemeinden, beziehungsweise die Gebäudesteuer in den Stadtgemeinden. Gar nicht oder nur zur Hälfte von ihrem Einkommen, wie jetzt üblich, werden besteuert aktive Militärpersonen, sowie deren Hinterbliebene, Geistliche, Kirchendiener, Elementarlehrer und ihre Wittwen und Waisen, im Dienst befindliche, zur Disposition gestellte und pensionirte Reichsbeamte mit Einschluß der Reichsbevollmächtigten und Stationskontrolleure, unmittelbare und mittelbare Staats- und Hofbeamte, sowie Wittwen und Waisen aller dieser Personen, ingleichen die damals reichsunmittelbaren Fürsten und Grafen. Es werden dagegen besteuert außer den ständig in der Gemeinde Wohnenden auch diejenigen Personen, die außerhalb wohnend in der Gemeinde Grundbesitz haben oder ein stehendes Gewerbe oder außerhalb einer Gewerkschaft Bergbau betreiben (Zerensen), ingleichen unter der gleichen Voraussetzung die Aktien-Gesellschaften, Kommandit-Gesellschaften auf Aktien, die Berg-Gewerkschaften und die juristischen Personen, mit Ausnahme jedoch des Reichsfiskus, des Staatsfiskus, der Gemeinden und der weiteren Kommunal-Verbände.

Wie die „*Nat.-Ztg.*“ mittheilt, werden die Vorarbeiten zur Erneuerung des Handelsvertrags mit *Oesterreich* in etwa drei Wochen zum Abschluß kommen. Das, was Deutschland dabei aufreht, hat der Handelsminister in einer Reihe von Gesichtspunkten formulirt, welche die Gesamtinteressen des deutschen Handels möglichst berücksichtigen. Auch der Finanzminister läßt zu diesem Zwecke, namentlich in *Schlesien*, die vorhandenen Wünsche und Bedürfnisse ermitteln.

Wenn die „*Magdeburgerische Zeitung*“ recht berichtet ist, so wird der Reichstag auf den 23. October einberufen werden. Der Bundesrath soll angeblich schon Mitte d. Mts. zusammentreten.

Wie man der „*Wes.-Ztg.*“ von *Berlin* schreibt, soll dem Reichstag schon in der Herbst-Session ein Gesetz-Entwurf zugehen, wonach die auf die *elsaß-lothringische Landes-Gesetzgebung* bezüglichen Befugnisse des Reichstages auf jenen Landes-Ausschuß übergehen. Jedoch soll das Gesetz nur fakultativ sein, indem die Erweiterung der Kompetenz des Landes-Ausschusses jeberzeit wieder rückgängig gemacht, und der Reichstag ohne Weiteres wieder an die Stelle jener Körperschaft substituirt werden kann. Danach wäre also der Wunsch der Reichslande, den beratenden Landes-Ausschuß in einen beschließenden Landtag verwandelt zu sehen, der Erfüllung nahe. Die „*N.-L.*“ bemerkt dazu: „Offenbar handelt es sich um nichts Anderes, als um den

Im ersten Augenblick meiner namenlosen Ueberraschung, mich so plötzlich frei zu wissen, glaubte ich nicht, daß er wirklich todt sei, denn seine weit geöffneten Augen starrten mich wüthend an, während noch das Messer in seiner Gurgel steckte. Dabei folgte Donner auf Blitz in so rascher Weise, daß der Himmel in Flammen zu stehen schien und buchstäblich die Erde erbehte. Ich vermochte den schrecklichen Anblick nicht länger zu ertragen, sprang vom Boden auf und rannte in wahnsinniger Hast von der Unglücksstätte fort.

Von Dem, was zunächst folgte, habe ich keine Erinnerung, da ich auf lange mein Bewußtsein verlor und es mir später mitgetheilt ward. Man fand mich früh am Morgen gänzlich geistesverwirrt, im Dorf umherirrend, in welchem zu meinem Glück ein verwundeter Offizier sich eingemietet hatte. Dieser erkannte mich, theilte den Leuten meine Lebensgeschichte mit und sorgte, daß ich Aufnahme und Verpflegung fand. Wie ich später erfuhr, soll ich in meinen Fieberphantasieen schreckliche Dinge offenbart haben, doch glaubte man allgemein, daß sie sich auf meine traurigen Erlebnisse bezogen.

Michaels Tod blieb ein unenthülltes Geheimniß; Einige schrieben ihn dem Selbstmord zu, Andere glaubten, seine Genossen hätten ihn getödtet, was das plötzliche Verschwinden der Be-

bekannten Gesetz-Entwurf, welcher dem *elsaß-lothringischen Landes-Ausschuß* in seiner diesjährigen Session vorgelegt hat und folgendermaßen lautet: „Landes-Gesetze für *Elfaß-Lothringen* können mit Zustimmung des Bundesraths und ohne Mitwirkung des Reichstages vom Kaiser erlassen werden, wenn der Landes-Ausschuß denselben zugestimmt hat.“ Dieser Gesetz-Entwurf ist vom Landes-Ausschuß gut geheßen worden und bedarf nun, um in Kraft treten zu können, noch der Zustimmung des Reichstages.“

Die „*Nat.-Ztg.*“ schreibt: „Es ist nicht zufällig, daß die sogenannte Theater-Frage, d. h. die Angelegenheit über die Errichtung einer staatlichen Hochschule für das Schauspiel, entsprechend dem bestehenden Institute für Musik, in den letzten Tagen vielfach die Zeitungen beschäftigt, und die offiziöse „*Prov.-Corr.*“ auf eine bekannte, diesen Gegenstand behandelnde Broschüre des Geh. Reg.-Raths Dr. *Hahn* hingewiesen hat. Die Anregung zu dieser ganzen Agitation ist zuerst im preussischen Abgeordneten-Hause gegeben worden und dort von dem Abgeordneten Dr. *Vöme* ausgegangen. Später sind vielfache direkte Petitionen an das Staats-Ministerium gelangt. Der Cultus-Minister wendete der Angelegenheit ein sehr reges Interesse zu und übertrug dem Geh. Rath *Schöne* ein spezielles Referat darüber. Es sind über die Materie vielfach Gutachten eingezogen worden, und es haben sich dort erhebliche Schwierigkeiten herausgestellt. Einerseits ist die Bedürfnis-Frage noch keineswegs erwiesen, andererseits wird es sich nicht leicht bewerkstelligen lassen, die erforderlichen Lehrkräfte zu gewinnen. Es liegen zur Zeit eben so viele befürwortende als ablehnende Gutachten vor, und letztere stützen sich darauf, daß greifbare Erfolge, welche die bestehenden Theater-Schulen für die Kunst erzielt hätten, nicht nachweisbar sind. Offenbar wünscht die Regierung die Meinungs-Außerung der Presse über die Frage kennen zu lernen, bevor man derselben, und zwar in der nächsten Zeit schon, wieder näher treten will. Beabsichtigt wird wenigstens, dem Landtage womöglich schon in der nächsten Session Vorschläge darüber zu machen.“

Der bisher verbeisteten Ansicht, als würde die Herbst-Session des Reichstages, abgesehen von den Justiz-Gesetzen, wenig belangreich werden, tritt die „*Nat.-Ztg.*“ mit Nachdruck entgegen. Wie sie versichert, bereiten sich auf dem Gebiete der Zoll- und Steuer-Gesetzgebung Dinge vor, welche die Session zu einer höchst bedeutungsvollen machen dürften. Außerdem werde der Etat des auswärtigen Amtes für die ersten drei Monate des nächsten Jahres ganz sicherlich Anlaß bieten, auch die auswärtige Politik in den Debatten zu berühren.

Geh. Regierungs-Rath *Neuleux* hat am 26. August *Philadelphia* verlassen und wird an einem der letzten Tage dieser Woche in *Berlin* erwartet. Er wird dann sofort der Reichsregierung einen amtlichen Bericht über seine Thätigkeit in der Ausstellung erstatten, und sehr wahrscheinlich wird dann eine Mittheilung darüber Seitens des Reichskanzler-Amtes an den Bundesrath erfolgen.

Eine sehr auffallende Entscheidung ist kürzlich durch das Oberhandelsgericht in *Leipzig* gefällt worden. Es ist dadurch ein Präzedenz für die Auslegung des *Markenschutzgesetzes* geschaffen worden, das nach *Darstellung* des „*Berl. Ztbl.*“ eine schleunige gesetzliche Remedur erfordert. Die Thatsache, auf welche die Entscheidung sich stützt, ist folgende: Ein *württembergisches Haus* hatte sich gewisse wohlbekannte Marken und Etiketten konkurrierender Häuser angeeignet, denselben aber statt der Firma der letzteren die eigene Firma, freilich in derselben Anordnung und Schrift wie die der Konkurrenten, hinzugefügt. Letztere fanden in diesem Verfahren eine durch das *Markenschutzgesetz* verbundene, weil über den Ursprung der Waare irreführende Nachahmung. Die beiden ersten Instanzen entschieden auch in diesem Sinne und verurtheilten dem entsprechend den Verklagten; anders das Oberhandelsgericht. Dasselbe faßte das Urtheil zweiter Instanz, indem es dabei den Rechtsgrundatz aufstellte: „Die Weglassung der Firma oder die Beifügung einer anderen Firma schließt die

wohner des einsamen Hauses auf dem Moor noch befürwortete. Die Wahrheit aber erfuhr Niemand.

Ich genas langsam und stand wiederum allein in der Welt da. Was sollte ich thun? In *England* konnte ich nicht bleiben, wollte es auch nicht, denn in meinem Herzen war plötzlich wieder die Hoffnung erwacht, mein verlorenes Kind noch lebend finden zu können, und so beschloß ich, Lord *Wellington's* Armee zu folgen, als zum zweiten Male die britischen Schaaren nach *Spanien* zogen.

Von meinen Erlebnissen in diesem Kriege will ich schweigen, wißt ihr doch selbst nur zu gut, was sich während desselben zugetragen. Vielfach hatte ich die Hoffnung, meinen Sohn wieder zu erlangen, denn ich suchte und forschte unermüdet nach ihm in der Gegend wo ich ihn verloren, allein ich sah mich stets getäuscht, sobald ich nähere Nachforschungen anstellte, und mein unglückliches Kind war und blieb verschwunden.

Ich selbst hatte von diesem zweiten Feldzug wenig zu leiden, war ich doch als Zigeunerin an eine umherziehende Lebensweise gewöhnt. Ich theilte mit den Soldaten die Beute von mehreren Schlachtfeldern, und sammelte mir Geld — reiche Schätze sogar. Endlich war ich des Lebens in *Spanien* müde, und da keine Aussicht vorhanden, meinen Sohn wieder zu finden, so beschloß ich, nach *England* zurückzukehren.

(Fortsetzung folgt.)

Anwendung des Gesetzes aus." Danach würde es also trotz des Marken- und Schutzgesetzes Jedem freistehen, sich der Marken seiner Konkurrenten zu bedienen, wenn er nur die Firma derselben wegläßt. Inwiefern diese Auslegung sich mit dem Buchstaben des Gesetzes vereinigen läßt, mag dahingestellt bleiben: dem Geiste desselben widerspricht sie unzweifelhaft, und noch unzweifelhafter ist es, daß, wenn sie aufrecht erhalten bliebe, das Marken- und Schutzgesetz sich praktisch in zahlreichen Fällen als vollkommen werthlos erweisen würde. Das liegt ja offen auf der Hand, daß die Firma und die für sie gesetzlich intabulirte Marke ja vollständig aufhört das zu sein, was sie sein soll, wenn sie gleichzeitig auch von anderen Firmen benutzt werden kann. Wenn der Marken- und Schutz nicht der Schutz einer Marke für eine bestimmte Firma ist, dann ist er überhaupt nicht vorhanden.

Nach einer Mittheilung des „Reichs-Anzeigers“ hat sich die Reblaus außer in einigen Anpflanzungen bei Erfurt, auch in der zu einer Handlungsgärtnerei in Klein-Flottbeck gehörigen Rebschule, ferner in den Rebschulungen des pomologischen Instituts zu Proskau, sowie in den Rebanlagen der königlichen Lusthäuser „Bühlma“, „Villa Berg“ und „Au der Prag“ bei Stuttgart und in der jüngsten Zeit auch in einer Privatweinschule der dortigen Gegend bemerkbar gemacht. Schutzmaßregeln sind überall ergriffen worden; insbesondere sind die infizirten Rebplanten in Proskau und bei Stuttgart sofort vernichtet und die betreffenden Bodenflächen desinfizirt worden.

Die Polen wollen im Reichstage beantragen, daß auch die polnische Sprache unter Umständen als Gerichtssprache statthaft sein soll. Sie stützen sich dabei auf die Ausnahmen, die nach den Beschlüssen der Kommission, die das Gerichtsverfassungsgesetz berathen, den Elsaß-Lothringern zugebilligt werden sollen. Natürlich ist der Antrag nur darauf berechnet, das in der letzten Landtagsession zu Stande gekommene Sprachengesetz wieder zu durchlöchern, da ja bekanntlich Landesgesetze vor Reichsgesetzen zurücktreten müssen. Eben deswegen dürfen die Polen schon im Voraus sicher sein, daß ihr Antrag nicht die geringste Aussicht auf Annahme hat.

Wien, 5. Septbr. Gestern ist in Konstantinopel der Kollektivschritt der Mächte erfolgt. Nach den Nachrichten hat Saffet Pascha vorläufig sich darauf beschränkt, die Wünsche der Mächte entgegenzunehmen, und es übernommen, dieselben dem Großvezier und der türkischen Regierung bekanntzugeben. Bis zum nächsten offiziellen Empfangstage der Botschafter in Konstantinopel, also bis zum 11. d. Mts., dürfte Saffet Pascha wohl in der Lage sein, denselben die Friedens-Propositionen der Mächte mitzutheilen.

Das Hauptgespräch für Frankreich — sofern Paris noch immer Frankreich ist — bildet der bei dem Begräbniß von Felicien David vorgekommene militärisch-kerkale Skandal. Felicien David, der berühmte Meister und ehemalige Schüler der Saint-Simonistischen Lehre, hatte sich in seiner letztwilligen Verfügung den kirchlichen Beistand für seine Beerdigung verboten. David war Offizier der Ehrenlegion und sollte mit militärischen Ehren begraben werden. Als aber der die Eskorte führende Lieutenant erfuhr, daß die Leiche nicht nach der Kirche gebracht würde, trachtete er mit seinen Husaren davon. Am Grabe selbst fand sich unter den zahlreich anwesenden Celebritäten der Hauptstadt Niemand, um das Wort zu ergreifen. Auch keine Musik war zu hören, da der kerkale Maire von Saint-Germain die städtische, die Oberken die Militärmusik verweigert hatten. Endlich war auch von der Akademie, deren Mitglied David gewesen, keine Deputation abge-

ordnet worden. Die republikanischen Blätter machen sämtlich ihrer Entrüstung über diese Vorgänge Luft, namentlich über die Vorenthaltung der militärischen Ehren.

Konstantinopel, 1. September. Die Thronbesteigung Abdul Hamids ist wegen der mißlichen Verhältnisse, unter welchen sie erfolgte, nicht mit dem gewohnten Pompe gezeitet worden. Nichtsdestoweniger dürften die Details interessieren, welche dem Ereignisse vorangegangen sind. Mittwoch begab sich der Großvezier zum Scheik ul Islam und notifizirte ihm offiziell den traurigen Geisteszustand Murads V., sowie die Dringlichkeit seiner Erhebung. In Folge dieses Schrittes formulirte der Scheik ul Islam die erforderliche „Fetwa“, welche diesmal in folgender Weise lautet: „Wenn der Souverän seit länger als einem Monate an einer Geisteskrankheit oder Blödsinn leidet, kann und muß er beiseite gelassen werden.“ Antwort: „Ja“. Versehen mit dem Siegel des Scheik ul Islam. Im Besitze dieses Dokuments ließ der Großvezier in den Nachmittagsstunden desselben Tages an die Minister, die hervorragenden Ulema, die Paschas und die anderen höheren Funktionäre die Einladung ergehen, sich am nächsten Morgen zu einer Versammlung einzufinden. Diese Einladung bezeichnete weder den Zweck, noch den Ort der Versammlung. Jeder der Eingeladenen aber wußte, um was es sich handle, und Alle waren um 7 Uhr im Palais von Topkapou, dem traditionellen Inthronisations-Orte der Nachfolger der Khalifen, versammelt. Abdul Hamid trat im geschlossenen Wagen nur von seinem Schwager, dem Handelsminister Mahmut Damat Pascha begleitet, dort ein. Er zog sich in einen an den Thronsaal anstoßenden Salon zurück. Nach den üblichen von den Ulema verrichteten Gebeten richtete der Großvezier ein kurzes Exposé an die Versammlung, dessen wesentlicher Inhalt in der Betonung der Unmöglichkeit gipfelte, den auch nur zur geringsten geistigen Anregung unfähigen Sultan Murad noch länger auf dem Throne zu belassen. Hierauf verlas er die „Fetwa“, und begab sich sodann die Minister Namik Pascha, Midhat Pascha und Khalil Scherif Pascha in das Nebengemach, um Abdul Hamid in den Thronsaal zu führen. Er war sehr blaß und sichtlich bewegt. Zuerst hörte er, neben dem Throne stehend, die Verlesung des „Bilal“ (Anerkennungsakt) durch den Scheik ul Islam an und nahm hierauf auf dem Throne Platz, um die Huldigungen der vor ihm vorüberpassirenden Versammlung entgegenzunehmen. Nach dieser Ceremonie verfügte sich der neue Sultan in seiner Gala-Kleidung unter dem Dome der Geschütze und den Akklamationen der Truppen, gefolgt vom Großvezier und den Ministern nach Dolma-Bagdiche. Kurze Zeit darauf wurde die Thronbesteigung Abdul Hamids II. durch öffentliche Ausrufe der Volke in den Straßen bekannt gegeben. In den mohamedanischen Vierteln wurde die Verkündigung stillschweigend angehört.

Allen Kranken Kraft und Gesundheit ohne Medicin und ohne Kosten durch die Gesundheits-Mehlspeise: Revalesciere Du Barry von London. Seit 30 Jahren hat keine Krankheit dieser angenehmen Gesundheitspeise widerstanden und bewährt sich dieselbe bei Erwachsenen und Kindern

ohne Medicin und ohne Kosten bei allen Magen-Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schilddrüse-, Athem-, Blasen- und Nierenleiden, Tuberkulose, Schwindel, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhöen, Schlaflosigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Wassersucht, Fieber, Schwindel, Blutausfließen, Ohrenbrausen, Uebelkeit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Bleichsucht; auch ist sie als Nahrung für Säuglinge schon von der Geburt an selbst der Ammenmilch vorzuziehen. — Ein Auszug aus 80 000 Certifikaten über Genesungen, die aller Medicin widerstanden, worunter Certifikate vom Professor Dr. Wurzer, Medicinalrath Dr. Angelstein, Dr. Shoreland, Dr. Campbell, Professor Dr. Dédé, Dr. Ure, Grafen Castle Stuart, Marquise de Bréhan, und vielen anderen hochgestellten Personen, wird franco auf Verlangen eingesandt.

Abgekürzter Auszug aus 80,000 Certifikaten. Brief von der hochedlen Marquise de Bréhan.

Neapel, 17. April 1862. Mein Herr! In Folge einer Leberkrankheit war ich seit sieben Jahren in einem furchtbaren Zustande von Abmagerung und Leiden aller Art. Ich war außer Stande zu lesen oder zu schreiben, hatte ein Zittern aller Nerven im ganzen Körper, schlechte Verdauung, fortwährende Schlaflosigkeit und war in einer steten Nervenaufregung, die mich hin und her trieb und mir keinen Augenblick der Ruhe ließ, dabei im höchsten Grade melancholisch. Viele Aerzte, sowohl Engländer als Franzosen, hatten ihre Kunst erschöpft, ohne Besserung meiner Leiden. In völliger Verzweiflung habe ich Ihre Revalesciere versucht, und jetzt, nachdem ich drei Monate davon gelebt, sage ich dem lieben Gott Dank. Die Revalesciere verdient das höchste Lob, sie hat mir die Gesundheit völlig hergestellt und mich in den Stand gesetzt, meine gesellschaftliche Stellung wieder einzunehmen. Genehmigen Sie, mein Herr, die Versicherung meiner innigsten Dankbarkeit und vollkommenen Hochachtung.

Marquise de Bréhan. No. 75,877. Florian Adler, K. K. Militärverwalter, Großwardein, von Lungen- und Luftröhrenkatarrh, Kopfschwindel und Brustbeklemmung. No. 75,970. Herr Gabriel Tschner, Hörer der öffentlichen höheren Handels-Gelehrtschule Wien, in einem verzweifelten Grade von Brustübel und Nervenzerrüttung. No. 65,715. Fräulein de Montlouis von Unverdaulichkeit, Schlaflosigkeit und Abmagerung. No. 75,928. Baron Sigmo von 10jähriger Lähmung an Händen und Füßen etc. Die Revalesciere ist vier Mal so nahrhaft als Fleisch und erspart bei Erwachsenen und Kindern 50 Mal ihren Preis in anderen Mitteln und Speisen. Preise der Revalesciere 1/2 Pfd. Mk. 1,80 Pf., 1 Pfd. Mk. 3,50 Pf., 2 Pfd. Mk. 5,70 Pf., 12 Pfd. Mk. 28,50 Pf. Revalesciere Chocolatée 12 Tassen Mk. 1,80 Pf., 24 Tassen Mk. 3,50 Pf., 48 Tassen Mk. 5,70 Pf. u. s. w. Revalesciere Biscuiten 1 Pfd. Mk. 3,50 Pf., 2 Pfd. Mk. 5,70 Pf. Zu beziehen durch Du Barry u. Co. in Berlin, W. 28-29 Passage (Kaiser-Galerie) und 163-164 Friedrichstraße, und bei vielen guten Apothekern, Droguen-, Spezerei- und Delikatessenhändlern im ganzen Lande. In Landsberg a. W. bei Julius Wolf.

# Große Auction.

Das zur früheren Kluth'schen Wirthschaft gehörige lebende und todte Inventarium soll am

## Dienstag den 12. September cr.,

von

### Vormittags 10 Uhr ab,

auf obigem Grundstücke gegen baare Zahlung öffentlich meistbietend verkauft werden.

Zur Auction kommen unter Anderem:

- 27 Kühe und 1 Stamm-Bulle,
- starke Ackerpferde, gute Acker-Wagen,
- sowie 2 Kalesch-Wagen,
- Pflüge, Eggen, Krimmer, 1 Viehwaage und
- 1 Säemaschine, 1 Kofzwerk, 1 Häckselmaschine,
- sämmtliche Acker-Geräthschaften, sowie sämt-
- liche vorhandenen Bretter, Bohlen und
- Nutzhölzer.

Landsberg a. W., den 5. September 1876.

## W. Wahrenberg.

### Grdbeer = Pflanzen

sind abzugeben bei

### Schlesinger,

Wall No. 31.

### Aspiration,

in neuester bewährter Construktion, liefert billigt die

### Niederlausitzer Maschinenbau-Anstalt

Cottbus.

## Tanz- und Anstands-Unterricht.

Um mehreren sehr ehrenvollen Aufforderungen nachzukommen, beabsichtige ich für Landsberg a. W. und Umgegend einen bildenden

### Tanzunterrichts-Cursus

zu arrangiren. Indem ich die verehrten Eltern noch besonders darauf aufmerksam mache, daß ich neben dem eigentlichen Tanzunterricht, in dem ich außer sämtlichen Salontänzen der Anstandslehre ganz besondere Aufmerksamkeit schenke, die Ausbildung des Körpers hinsichtlich Gang und Haltung berücksichtigen werde, bitte ich zugleich mir Ihr werthes Vertrauen gütigst schenken zu wollen und hoffe Sie hinsichtlich meiner Leistungen ebenso zufrieden zu stellen, wie es mir in anderen Städten gelungen ist. Der erste Unterricht beginnt

am Dienstag den 12. September d. J. im Saale des Herrn Fiocati, „Preussischer Hof“, für Kinder von Wende 6 bis 8, für Damen und Herren von 8 bis 10 Uhr. Weitere gütige Meldungen werden daselbst bis dahin noch entgegen genommen. Nähere bei meinem Eintreffen.

Hochachtungsvoll

### R. Rothe aus Berlin,

Lehrer für Tanz u. äußere Formen des Anstandes.

### Technicum

Die städtische höhere Fachschule für

### Maschinen-Techniker

beginnt am 12. October das neue Semester. Honorar pro Semester 90 Mark. Logis mit Kost pro Monat 36 bis 42 Mark. Prospect und Lehrplan gratis durch die

Provinz Hannover. (a 447/7.) Direction.

### Erste große Pferde-Verloosung

zu Brandenburg a. d. S.

Solide Firmen, welche den commissionsweisen Verkauf der Loose zu übernehmen wünschen, wollen sich umgehend an mich wenden.

### A. Molling, General-Debit, Hannover.

## Zur Einsegnung

empfehle eine reichhaltige Auswahl von  
**Confections,**

als:

**Calmas, Westen, Fichus und Jaquets,**  
sowie ein großes Lager von  
**Long-Châles, Grandfonds, Velours und**  
**Rips = Tüchern**  
zu sehr billigen Preisen.

**J. M. Lubarsch Wwe.,**

**Markt No. 6.**

## Schuh- und Stiefel-Bazar.

Um den Wünschen eines geehrten Publikums von Landsberg a. W. und  
Umgebung gerecht zu werden, treffe

**Mittwoch den 13. September**

dieselbst mit meinem großen

**Wiener Schuh- u. Stiefelwaarenlager**

ein und bemerke, daß ich das Neueste und Eleganteste zur kommenden Saison führe.  
Die Waaren zeichnen sich durch

**gute und dauerhafte Arbeit**

aus, und die Preise sind so gestellt,

daß ich jeder Concurrenz die Spitze bieten kann.

Das Verkaufs-Lokal befindet sich im Laden des  
Bäckermeister Herrn S. Strehlow, Nichtstraße 20.

**Moritz Grünthal.**

Den an mich gestellten Anforderungen zu genügen, habe zu meinem bereits  
seit 45 Jahren bestehenden

**Tuch-, Manufactur- u. Modewaaren-Geschäft**

noch ein

**Damen-, Herren- und Knaben-Garderoben-**

**Lager**

vom einfachsten bis zum elegantesten Genre

von heute ab errichtet, und verspreche bei reellster Bedienung die billigsten Preise.  
Gleichzeitig erlaube mir noch auf mein

**großes Leinen-Lager**

in Umtausch gegen Flachs und Berg,

wofür die höchsten Preise zahle, aufmerksam zu machen.

Hochachtungsvoll

Biez, den 1. September 1876.

**Herz Jsaac,**

an der neuen Kirche.

Alle Sorten trockener

**Bretter und Bohlen,**

**Latten, Balken, Kanthölzer**

in jeder Dimension,

**Pappdach- und Schener-Leisten,**

**gehobelte und gespundete Fußböden,**

**Cement,**

**Chamott-, Mauer- und Dach-**

**Steine,**

halte stets auf Lager.

Gleichzeitig empfehle beste

**Steinkohle,**

welche von 2 Centnern ab franco Gebrauchsstelle liefere.

**Siegfried Basch,**

**Wall No. 10.**

**Fensterleder**

empfehle zu den billigsten Preisen

**W. Speck, Louisenstr. 40.**

**Nähmaschinen-Lager**

von

**A. Dierend,**

Louisenstraße 9.

Zu der  
heute Sonnabend den 9. September,  
Abends 8 Uhr,

im  
Saale des Gesellschaftshauses hier  
anberaumten

**außerordentlichen**

**General-Versammlung**

werden die Mitglieder des

**Landsberger Credit-Vereins,**  
eingetragene Genossenschaft,

hierdurch ergebenst eingeladen.

**Tages-Ordnung:**

- 1) Abänderung der Vereins-Statuten in §§ 1, 2, 4, 14, 16, 18, 26, 28, 45, 48, 52, 53, 55 und 68; ferner in der Einleitung und in der Ueberschrift des Abschnitts IV., nach den in unsern Geschäftslokalen hier und in Arnswalde in Druckeremplaren abzufordernden Vorschlägen des Vorstandes und des Verwaltungsraths.
- 2) Genehmigung der Anstellungs-Bedingungen für den Rentanten.
- 3) Wahl des Rentanten, im Fall die für dessen Anstellung vorgeschlagene Abänderung der Statuten angenommen wird.

Nach § 38 der Statuten müssen  $\frac{1}{12}$  förmlicher Mitglieder in der General-Versammlung anwesend sein, um eine Abänderung der Statuten vornehmen zu können; es wird deshalb um eine recht zahlreiche Theilnahme gebeten.

Die Genossenschaft zählt zur Zeit 1601 Mitglieder.

Landsberg a. W., den 26. August 1876.

Landsberger Credit-Verein, eingetragene Genossenschaft.

G. Heine, Director.

## Nähmaschinen-Geschäfts-Verlegung.

Hierdurch mache die ergebene Mittheilung,  
daß ich meine in

**Landsberg a. W.,**

**Markt No. 4,**

bisher bestandene Commandite nach der

**Louisenstraße 36,**

eine Treppe,

verlegt habe und sind von heute ab meine

**neu verbesserten**

**N ä h m a s c h i n e n**

in Landsberg a. W. einzig und allein bei Frau Louise Jende, Louisen-  
straße 36, 1 Treppe, echt zu haben.

**Bernhard Stoewer, Stettin,**

Nähmaschinen-Fabrikant.

## Zur Einsegnung

empfehle

**schwarze Seiden-Stoffe,**

**Thibet, Alpaca,**

ganz- und halbwoollen,

**Rips und Cachmir,**

schwarz und couleurt, in nur

guter Waare zu den billig-

sten Preisen.

**J. M. Lubarsch Wwe.,**

Markt No. 6.



Ein gutes starkes

**Arbeitspferd**

steht zum Verkauf auf der

Dampfschneidemühle von

**Carl Roas,**

Uferstraße 2.

**400 Meter Feldsteine**

stehen zum Verkauf in Bau-, Pflaster- und  
Schüttsteinen, dieselben können an der Kasse  
bei Driesen geliefert werden von

**G. Engwer,**

Bordamm.



**Steinkohlen,**

aus den besten Gruben Oberschlesiens, sowie

**Würfelkohlen**

und

**Tafel-Preß-Kohlen**

empfehle ich zu ermäßigten Preisen

frei ins Haus

geliefert.

**Raumann Pick's Sidam**

(P. Liebert).

**Zealänder Saat-Roggen,**

erste Ernte an Original-Saat, hat in vor-  
züglicher Güte abzugeben

**R. Glaesmer.**

**Produkten-Berichte**

vom 1. September.

Berlin. Weizen 180-220 Mk Roggen

144-180 Mk Gerste 130-171 Mk

Hafer 130-170 Mk Erbsen 175-210 Mk

Rübsöl 89,8 Mk Leinöl - Mk Spiritus

52,8 Mk

Stettin. Weizen 197,50 Mk Roggen

144,00 Mk Rübsöl 67,00 Mk Spiritus

50,50 Mk

(Hierzu zwei Beilagen.)

*Rudolf Linnemann*

Landesberg a. W., den 9. September 1876.

## Ueber den gegenwärtigen Stand der öffentlichen Gesundheitspflege.

Vortrag des Oberstabsarzt Dr. Paul Börner, gehalten am 29. Juni 1876 auf der vierten General-Versammlung des Deutschen Vereins für öffentliche Gesundheitspflege zu Düsseldorf.

(Schluß.)

Was die Fleischschau anbetrifft, speziell die Untersuchung auf Trichinen, so ist in hohem Grade zu bedauern, daß bis jetzt das preussische Kultusministerium, dem ja auch die Medizinalpolizei untergeben ist, noch nicht zu einem Reglement für Trichinen-Untersuchungen hat kommen können. Speziell Virchow soll sich — wie man vernimmt — sehr viele Mühe gegeben haben, die Medizinal-Abtheilung dahin zu bringen. Man hat es aber bis jetzt für zweckmäßig gehalten, die Sache wesentlich den Regierungen zu überlassen, und diejenigen, denen diese Reglements bekannt sind, wissen, daß sie von den aller verschiedensten Forderungen ausgehen und von allem kaum eine die Forderung erfüllt, die wir machen müssen, daß die Trichinenuntersuchung so leicht und dabei doch so sicher als möglich gemacht werde. Fast alle kommen mit großen Vergrößerungen, während es sich wesentlich darum handelt, daß man kleinere Vergrößerungen gebraucht.

Nachdem ich das deutsche Reich und Preußen erledigt, gehe ich auf England über, das noch immer an der Spitze der sanitären Gesetzgebung steht. Allerdings, trotzdem das jetzige Ministerium hierauf seine besondere Aufmerksamkeit richtet, sind die Parlaments-Verhandlungen nicht so reich gewesen an darauf bezüglichen Gesetzentwürfen wie sonst, und das ist im Ganzen kein Schade. Von großer Bedeutung ist meiner Ansicht nach die Konsolidirung der Gesundheitsgesetze in der großen Gesundheits-Akte vom Jahre 1875; alle gesetzlichen Maßregeln, die sich auf die Gesundheit beziehen, sind mit Ausnahme weniger baulicher Vorschriften in diesem Gesetzentwurf zusammengefaßt. Alle Sanitätsbehörden werden durch das Gesetz als Gemeindebehörden anerkannt, alle Abfuhr, Wasserleitungen u. s. w. gehen auf die Lokalbehörden über; alle untauglichen Kanäle können auf Kosten des Hauseigentümers neu gebaut werden; die Erwerbung von Wasserrechten bedarf der Zustimmung des Central-Amtes und nur solche Wasserkompagnien, die vom Parlament besonders konfessioniert sind, haben noch etwas Monopolisirungsrecht. Im Uebrigen ist jede Lokalbehörde in der Lage, eine neue Wasserleitung, wenn auch andere bestehen, einzurichten um event. den Preis des Wassers herabzubringen. In Bezug auf ansteckende Krankheiten enthält diese Gesundheits-Akte viel strengere Vorschriften als früher. Der richterlichen Beurtheilung wird es anheim gestellt, ob das Hospital, in welches ein Kranker mit einer ansteckenden Krankheit gebracht wird, das richtige ist. Endlich ist noch die Möglichkeit für die Ortsbehörde gegeben, in ein Haus einzutreten nicht wie früher nur von 9—4 Uhr, sondern jetzt in der Zeit von 10 Uhr früh bis 6 Uhr Abends. Ueberall sehen wir, daß die Centralbehörde bemüht ist, der Anarchie des Individualismus aufs Entschiedenste entgegen zu treten. Die Verhandlungen im Parlament über hygienische Gegenstände will ich Ihnen nicht im Einzelnen darlegen, es handelte sich um die Verunreinigung von Flüssen, um Maßregeln gegen die Viehseuche, Strafen wegen Nichtimpfung; ferner den Vorschlag einer Akte gegen die Verunreinigung der Luft und Anderes mehr.

In Oesterreich beginnt ebenfalls die Bewegung eine neue Organisation des Sanitätswesens herbeizuführen, größeren Umfang zu nehmen. Was die Schweiz anbetrifft, finde ich, daß das beste Gesetz auf diesem

Gebiet das Fabrikgesetz gewesen ist. Die Arbeitszeit wurde auf 11 Stunden festgesetzt, und diese Bestimmung hat auch für die Gesundheitspflege eine große Bedeutung. Wir wollen nur hoffen, daß, wenn die Arbeitszeit so weit herabgesetzt ist, dann nicht diejenige Folge eintritt, welche die englischen Fabrik-Inspektoren so oft hervorheben, daß mit der Verminderung der Arbeitszeit und der Erhöhung der Löhne in gleichem Grade der Verbrauch von Alkohol zugenommen hat.

Frankreich hatte vor zwei Jahren auch in Bezug auf die Fabrikgesetzgebung gute Anfänge gemacht. Es ist aber, soweit mir bekannt, seit der Zeit ein vollständiger Stillstand eingetreten.

Ich gehe über zu denjenigen Maßregeln der öffentlichen Gesundheitspflege, die wir den Körperschaften verdanken, welche die Selbstregierung bei uns in Deutschland repräsentieren, speziell den großen Städten. Die hygienischen Anforderungen an die Bauordnung, die Sie im letzten September in München beschäftigt haben, sind auch bis jetzt nicht von der Tagesordnung gegangen. Speziell in Berlin ist man endlich nach jahrelangem Hin- und Herreden dahin gekommen, daß das Polizeipräsidium sich entschlossen hat, eine Reihe von tiefgreifenden Änderungen vorzuschlagen. Es handelt sich besonders um eine Forderung, die ja auch an dieser Stelle wiederholt gestellt worden ist, nämlich die Keller-Wohnungen als Wohnungen von Menschen bei Neubauten gänzlich zu verbieten. Gerade das hohe Grundwasser, die Ueberschwemmung der Keller, an denen wir häufig zu leiden hatten, sind die Veranlassung zur Erörterung dieser Frage gewesen. Ich will hoffen, daß es zur Ausführung dieses Verbots bei Neubauten wenigstens kommt. Die Schwierigkeiten, die dem entgegenstehen, sind freilich noch sehr groß.

Die große Frage der Wasserversorgung und Entwässerung, in Verbindung mit der Beschaffung des Schmutzwassers und anderer extremen Stoffe, wird vorläufig noch fast jede General-Versammlung eines Vereins für öffentliche Gesundheitspflege beschäftigen. Indessen, meine Herren, können wir doch in dieser Beziehung manche guten Erfahrungen hervorheben. Selbstverständlich wird für Danzig, Frankfurt, Hamburg immer der Ruhm bleiben, in einer oder der anderen Weise zuerst vorgegangen zu sein und nach dem oder jenem System die Ausführbarkeit einer mißwilligen Kritik gegenüber erwiesen zu haben. Aber, meine Herren, eine der größten sanitären Unternehmungen unserer Zeit ist die Kanalisierung von Berlin, die mit der Vermehrung der Wasserzufuhr dort Hand in Hand geht. Es ist bisher nie dagewesen, daß man auch nur den Gedanken faßte, eine Stadt von 1 Million Einwohner nach einem Plane auf Grund der Erfahrungen der letzten Jahrzehnte in so kurzer Zeit zu kanalisieren. Innerhalb weniger Jahre wird das große Werk zu Stande gebracht werden. Vielen von Ihnen, meine Herren, die Berlin kennen und die dortigen Niefelsfelder besuchten, werden sich davon überzeugt haben, daß der Durchführbarkeit dieser Maßregel nichts mehr im Wege steht. Es ist sehr leicht möglich, daß das Eine oder das Andere anders gemacht werden kann, aber die Wirklichkeit dieser riesigen Unternehmung im Großen und Ganzen, die ihres Gleichen nur in dem großen Kloakenbau der alten Römer hatte, ist über jeden Zweifel erhaben. Wir müssen hoffen, daß bei den Verhandlungen in den Städten, in denen eine gleiche Nothwendigkeit vorliegt, wie Dresden und Hannover, dieses Beispiel endlich dahin wirken wird, der ungerechten Kritik den Boden zu entziehen.

Leider haben wir gerade in der Schweiz gesehen, daß das nicht der Fall ist. Nachdem die gesetzgebende Versammlung im Kanton Basel sich fast einstimmig für die Einführung der Kanalisation ausgesprochen, hat

man sich auf dem Weg des sogenannten Referendums durch allgemeine Volksabstimmung mit überwiegender Majorität dagegen erklärt, und Schweizer Blätter sagen es selbst, daß man dies nicht etwa einem Gelbmangel, sondern wesentlich ähnlichen Angriffen zu verdanken hat, wie man sie auch in Danzig und Berlin gehört hat.

Ein anderes System, das Kiernurische, ist von der Tagesordnung verschwunden. (Oho!) Während früher ein außerordentliches Wesen davon gemacht wurde, ist es ziemlich still damit. Das Gleiche kann ich konstatieren von dem Petrischen Verfahren, welches wir in Berlin genügend Gelegenheit hatten, in seiner gänzlichen Unbrauchbarkeit für solche Zwecke kennen zu lernen. Was das Sonnen-System betrifft, so ist es in Görlitz durchgeführt und nach den Publikationen des Herrn Prof. Mittermayer soll es in Heidelberg gute Erfolge gehabt haben. Nur die Probe in großen Verhältnissen wird ja lehren können, ob es überhaupt möglich ist, das Sonnen-System in einer Stadt von größerer Einwohnerzahl durchzuführen. In Graz hat es sich als gänzlich unbrauchbar erwiesen, und es ist für mich zweifellos, daß man dort zur Kanalisation übergehen wird.

Sehr große Fortschritte hat seit der letzten Versammlung eine andere Frage gemacht, die der öffentlichen Schlachthäuser. Ich erwähnte schon der Trichinen und bedauerte, daß die preussische Regierung die Frage nicht in der Weise gelöst hat, wie es nothwendig wäre. Im Uebrigen haben gerade die Trichinen dazu beigetragen, selbst in denjenigen Kreisen, die sich den öffentlichen Schlachthäusern am entschiedensten widersetzen, nämlich bei den Schlächtern, für die Fleischschau Propaganda zu machen. Ein sehr verständiges Erkenntniß des Obertribunals hat einen heilsamen Schrecken hervorgerufen, als es die Schlächter zu hohen Strafen verurtheilte, welche ihre trichinösen Schweine nicht hatten untersuchen lassen. Wir können annehmen, daß der Beschluß der vorigen Versammlung, wenn auch nicht in kurzer Zeit, zur allgemeinen Durchführung in den großen Städten gelangen wird. In Berlin ist die Sache jetzt abgemacht, und es handelt sich nur noch um die praktische Ausführung. Es kommt hierbei keineswegs allein die Infektion durch Trichinen in Frage, sondern vor Allem noch eine andere Krankheit, die Sie ja noch in dieser Versammlung weiter beschäftigen wird, die Verhütung der Rinder, welche gerade die Ueberzeugung erweckt hat, daß der Schlachtzwang in öffentlichen Schlachthäusern eine absolute Nothwendigkeit sei.

Mit der Frage der Krankenhäuser haben wir uns ebenfalls früher beschäftigt, und die Meinungen, ob Pavillon-, Korridor- oder Barackensystem sind heftig auf einander geplatzt. Inzwischen hat diese Frage sehr an Schroffheit verloren, als das großartige Verfahren in der Chirurgie, das im eigentlichen Sinne des Wortes einen hygienischen d. h. prophylaktischen Charakter besitzt, eine Reihe von Gefahren hat verschwinden lassen, zur Vermeidung deren diejenigen, welche kleine Krankenhäuser wollten, das Barackensystem wesentlich vorgezogen haben.

Nach diesem kurzen, und wie ich gern gestehe, unvollständigen Abriss, in welchem Sie hoffentlich die Hauptsachen nicht vermissen werden, will ich noch einen Blick auf unser Vereinswesen, auf die Presse und auf die Stellung, welche die Wissenschaft unsern Bestrebungen gegenüber einnimmt, werfen.

Was die Vereine betrifft, so sind besonders im Westen und Süden die hygienischen Vereine in hoher Blüthe; bei uns im Osten weniger. Von der Presse ist nicht allzuviel Günstiges zu sagen. Im Gegenatz zu der Presse Englands und Amerikas werden die hygienischen Fragen in unseren größeren politischen Zeitungen kaum hin und wieder und meistens allein auf persönliche Anregung berührt. Nur wenn es sich um irgend

## Sonntägliche Camera obscura.

Landesberg a. W., den 10. September. 1876.

Der „Sanct Sedanstag“ — wir acceptiren ernsthaft diese vom ultramontanen „Bairischen Vaterlande“ ironisch gebrauchte Benennung — ist bei wunderbar günstigem, „kaiserlich-königlichem“ Wetter zu allgemeinsten Befriedigung programm-mäßig verlaufen. Wir fanden die Arrangements auf dem Festplatze diesmal noch zweckmäßiger, weil besser vertheilt, und sehen darin den alten Erfahrungssatz aufs Neue bestätigt, daß „Uebung den Meister macht“. — Es scheint uns durchaus richtig, daß seit der Einführung dieses National-Festes bei uns an denselben Festordnern aus der städtischen Vertretung bis jetzt festgehalten worden ist, welche sich durch die mehrjährigen praktischen Erfahrungen augenscheinlich zu einem unsern Verhältnissen durchaus entsprechenden Festprogramm durchgearbeitet haben. — Wie leicht dann Veränderungen und Verbesserungen dem Ganzen sich einfügen lassen, das konnten wir am diesmaligen 2. September wahrnehmen, wo der kolossale Festzug durch die artigen Episoden des „Nacht-Klubs“, der „Fidelitas“ und mehrerer, früher nicht vertreten gewesenem Gewerke eine in die Augen fallende Verschönerung erfahren hatte. — Auf allen Punkten des Festplatzes gab es für das Auge des beobachtenden Spaziergängers Abwechslung, überall

war für bunte lebende Bilder gesorgt, die ein echtes Volksfest reflektirten, durch das kleine Wäldchen pulsirten Lust und Freude auf den Gesichtern, und zwar ohne jene bedenkliche Beigabe, die auf der Grenze des Wohlstandigen so leicht zu Falle kommt; wir konstatiren mit aufrichtigem Vergnügen, daß die allgemeine Haltung des Festpublikums eine ebenso freudig-animirte, als durchweg solid-anständige war, und daß kein wirklicher Miston das Behagen an des Tages festlichem Jubel durchkreuzt hat. —

Im Uebrigen nähern wir uns mit starken Schritten der rauhern Jahreszeit, das Brennmaterial bezieht energisch seine Winterquartiere, die städtische Badeanstalt sogar verwaist von Tage zu Tage mehr, und nur die alte, unverwundliche Garde stürzt sich noch unverdrossen bei 12 Grad über Null in die Kluthen. Brrrr! Tunte — Kernein, — pardon — Turn-Verein entbietet alle Freunde der Sache nach dem eignen städtischen Hause, das bereit ist, seine Pforten zu öffnen; er hat die Gründung einer Altersriege in Aussicht genommen, und entbietet alle Theilnehmer derselben von der Arbeit an den Geräthen bis auf die — Bauchwelle. Wir freuen uns, mittheilen zu können, daß diese Gründung vollkommenen Erfolg gehabt, und daß eine ebenso würdige als respectable Zahl von jetzt ab an den Freiübungen nicht nur aktiv sich betheiligen, sondern ohne Zweifel

dem Turnwesen unserer Stadt zu einem in der That recht wünschenswerthen Aufschwunge verhelfen wird. — Denn wir dürfen die Hände nicht länger in den Schooß legen, bis vielleicht uns die Dinge über den Kopf wachsen. Wir bedürfen durchaus einer größern körperlichen Beweglichkeit gegenüber von Thatsachen, die auch bei uns alle Tage passiren können. Denn wer steht uns dafür, daß die Erscheinungen von Marpingen nicht auch die nüchterne Park heimsuchen, und wie leicht kann es einem wohlbeleibten, spazierengehenden Staatsämorrhoidarius begegnen, daß ihn von den dichten Obstbäumen der Lorenzdorfer-Chaussee herab eine weißgekleidete Madonna mit himmlischer Anziehungskraft zu sich heraufwinkt? — Und wenn dann keine Leiter zur Hand ist, — was dann? — Nein, nein, wir haben alle Ursache, derartige Möglichkeiten zu bedenken und unseren alten Adam so viel als thunlich zu konserviren — zu mobilisiren. Denn wie außerordentlich nützlich wäre es für den braven und bewährten Schimmel gewesen, der vor einigen Tagen sein Leben durch einen Rangirzug verlor, wenn er bei Zeiten trotz seiner vorgerückten Jahre noch einen kleinen Privatkursus im avant und arriere, sowie in den äußern Formen des Anstandes genommen hätte; er wäre sicherlich nicht so ohne alle Besinnung im Handumdrehen ausgerangirt worden, sondern würde nur nach

welche mehr oder minder sensationelle Einwürfe gegen unsere Bestrebungen handelt, dann können wir sicher sein, sie in den Spalten der großen, auch liberaler Blätter aufgenommen zu sehen. Die Stellung der Universitäten, also der medizinischen Fakultäten, unseren Bestrebungen gegenüber hat sich gebessert. Die vornehme Art und Weise, in der unsere Arbeit als unerwartet und unwissenschaftlich früher zurückgewiesen wurde, hat aufgehört, und in Prag, Berlin, Bonn und anderen Universitäten findet ein sehr vortheilhaftes Miteinanderarbeiten der Lehrer der Universität, denen die öffentliche Gesundheit, die ja auch eine Grundlage der Medizin ist, so nahe liegen sollte, und dem hygienischen Vereine statt.

Das, meine Herren, wäre über die Vorkommnisse auf dem Gebiet der Hygiene zu sagen. Wenn man so mitten in der Bewegung steht, so wird man manchmal müde und denkt, man sehe nichts durch. Man muß nur zu oft gegen den Unverstand kämpfen, der sich schwer besiegen läßt, muß immer aufs Neue längst widerlegte Argumente noch einmal widerlegen. Da ist es denn ganz gut, wenn man von höherem Standpunkte aus einen solchen Unblick macht, wie ich es versucht habe zu thun. Mich dünkt es geht daraus hervor, daß wir im Gegentheil mit unseren Fortschritten nicht unzufrieden sein können, daß wir gute Hoffnungen für die Zukunft zu fassen berechtigt sind. Der Fortschritt geht ja, wie Humboldt gesagt hat, nicht in gerade aufsteigender Linie, sondern in Kurven vor, und wenn es ihm traurig war, daß er sich so lange an dem absteigenden Ende dieser Kurve befunden habe, so haben wir zum Glück nicht nöthig darüber zu klagen. Wir befinden uns vielmehr in der öffentlichen Gesundheitspflege in dem Theil der Kurve, der sichtlich aufsteigt. Daß wir alles thun müssen, was an uns liegt, dieses Aufsteigen zu fördern, das versteht sich von selbst, und ich wünsche, daß der Verein wie bisher darin seine Aufgabe suchen und finden möge. (Lebhaftes Bravo.)

## Brandenburgischer Chaufsee- und Wegebau.

### IV.

! Die Chaufseebau-Frage ist seit Einrichtung der neuen Provinzial-Verwaltung und Verleihung der Dotationsfonds in den betreffenden Theilen der Monarchie zu einer brennenden geworden. Die Broschüre: „Ein Beitrag zur Lösung der Chaufseebau-Frage für Ost- und Westpreußen“ (Berlin 1876) kämpft z. B. heftig gegen die aufgetauchte Idee der Aufnahme einer Anleihe von ppr. 36 Mille Mark zur Unterstützung der Land- und Stadtkreise genannter Provinz zu Chaufseebauten. In anderen Provinzen beschäftigt sich die betr. provinzial-hauptstädtische Presse mit den Folgen des Dotationsgesetzes für den Chaufseebau, mit dem Plan der Aufhebung der Chaufseegelder u. dgl. mehr. Wir in der Mark haben es mit einem Ende vor. Jahres erschiene- nen Heften: „Ueber den Kreis-Chaufseebau, speziell in der Provinz Brandenburg“ von Otto S. Schulze (Baumeister in Guben und einer der Bewerber um die vor Kurzem creirte Landes-Bauraths- stelle) zu thun. Wir reihen eine kurze Inhalts- angabe besagten Werkes an unsere 3 Artikel über den jetzigen Stand unserer Provinzial-Chaufseen, nicht ohne den Wunsch dabei zu erkennen zu geben, daß technische und administrative Kräfte die Mühe finden möchten, der zukünftigen Gestaltung des brandenburgischen Chaufsee- und Wegebau in den Spalten dieses Blattes nahe zu treten.

Baumeister Schulze ist zu den in angezogener Schrift niedergelegten Betrachtungen dadurch veranlaßt worden, daß ihm für mehrere Kreise des Regierungs-Bezirks Frankfurt a. O. der Auftrag gegeben wurde, die Projekte für Chaufseeneue zu bearbeiten, welche bestimmt sind, die wichtigeren Ortschaften der Kreise untereinander und mit den nächsten Eisenbahn-Stationen in Verbindung zu bringen. Die Anfertigung von Projekten für mindestens 1500 und die durch ihn geleitete Ausführung von etwa 150 Kilometer Kreis-Chaufseen während einer

30jährigen Praxis begründen seine Beobachtungen und Erfahrungen“. Schulze's einzelne Betrachtungen (meist technischen Charakters) haben die Art und die Kosten des bisherigen Chaufseebaues zum Vorwurf. Er leitet sie ein wie folgt: „Als man anfang Chaufseen zu bauen, gab es gar keine Eisenbahnen, und als man für den Chaufseebau bestimmte Vorschriften erließ, ohne deren Befolgung die Gewährung gewisser Berechtigungen von Seiten des Staates versagt wurde, da gab es — wenigstens hier in unserer Gegend — noch kein ausgebildetes Eisenbahnnetz. War auch der ursprüngliche Zweck der Chaufseen, den durchgehenden Lastenverkehr zu erleichtern, mit dem Beginne des Eisenbahnbaues illusorisch geworden, weil selbstverständlich die ersten Eisenbahnlinien ziemlich genau dieselbe Richtung einschlugen, welche die Staats-Chaufseen hatten, so blieb doch das Bedürfnis noch eine geraume Zeit bestehen, zwischen den abseits der großen Verkehrsstrahlen liegenden Gegenben Verbindungen zu schaffen, dieselben aufzuschließen und mit dem radial nach dem Centrum des Staates führenden Eisenbahnen in Zusammenhang zu bringen. In dieser Zeit, es sind etwa die Jahre von 1845—1870“, entstanden eine große Anzahl von Chaufseen, theils von Aktiengesellschaft, theils von Kreisen oder Kommunen erbaut, und die Staatsregierung unterstützte diese Bestrebungen in wohlverstandenen eigenen Interesse auf das Heußerste, indem sie den Erbauern außer einer bedeutenden, bis zur Hälfte der Baukosten steigenden Geldunterstützung auch die sogenannten fiskalischen Vorrechte verlieh. Die Letzteren bestanden in dem Expropriationsrecht, in dem Recht die Materialien unentgeltlich zu werben und hauptsächlich in dem Recht der Chaufseegelderhebung. Natürlich stellte die Staatsregierung für die Verleihung dieser wichtigen Rechte und Beihilfen ganz bestimmte Bedingungen, die sich sowohl auf die Wahl der Linien, als auf die Konstruktion der Chaufsee, als endlich auf die Höhe der Bezahlung bezogen, und behielt sich nach Fertigstellung der Chaufsee noch vor, dieselbe durch seine Baubeamten in Controle zu nehmen. So war die Sache in ein System gebracht und gedieh vortreflich. Man beieferte sich nach Möglichkeit Chaufseen entweder als durchgehende, oft viele Kreise durchschneidende Linien zu bauen, oder es galt die Kreis-Hauptstädte mit den übrigen Städten des Kreises und mit den Hauptstädten der Nachbarkreise zu verbinden, oder es waren endlich Privat-Interessen größerer Grundbesitzer oder Industriellen, welche die Anlage einer Chaufsee hervorriefen. An die Zukunft des Eisenbahnnetzes und die Veränderung aller Verkehrs-Interessen, welche durch den Ausbau desselben bedingt werden konnte, hat Niemand gedacht. Hieraus ist es auch erklärlich, weshalb gegen die recht harten Bedingungen, welche der Staat bei Verleihung der Bau-Prämien und fiskalischen Vorrechte stellte, niemals ernstlich remontrirt wurde. Erst der Entschluß der Staatsregierung, auf den Staats-Chaufseen das Chaufseegel aufzuheben, und der dadurch veranlaßte Gedanke, daß dasselbe über kurz oder lang überhaupt ein überwundener Standpunkt sein werde, gab den Anstoß zu der Betrachtung: ob überhaupt zur Zeit die Gewährung der Staats-Prämien und fiskalischen Vorrechte unter den bisher geltenden Bestimmungen ein Vortheil für Diejenigen sei, welche eine Chaufsee erbauen wollen?“

Schulze beantwortet die Frage zunächst durch Aufstellung des Satzes:

„Die alte sogenannte Landstraße und ihr Verkehr ist verschwunden und von den Eisenbahnen übernommen worden, für den Chaufseebau bleibt nur noch der Kommunikationsweg und derjenige Lastenverkehr, welcher sich bisher auf demselben bewegte.“

Dann polemisiert der Verfasser in dem Abschnitt „Erdarbeiten“ zunächst gegen den alten Grundged der geraden Linie als des kürzesten und zugleich richtigsten Weges zwischen 2 Punkten, verlangt für die Breite der jetzt noch zu bauenden Chaufseen im Allgemeinen nur das Maß von 8 Metern, hält Seitengraben an den

\*) Die große Berlin-Königsberger Staatschaufsee, welche Landsberg berührt, feiert in diesem Jahre ihr 50jähriges Bestehen. Die Red.

Chaufseen nur da erforderlich, wo sie den Zweck haben, Wasser abzuführen und seien solche in diesem Falle stets mit angemessenem Gefälle anzulegen. Nach Schulze sind künstliche „Befestigungen der Böschungen“ im Allgemeinen als überflüssig zu vermeiden; er weist ferner wesentliche Ersparnisse bei den „Brücken und Durchläufen“ nach, und fordert eine Verringerung der „Steinbahn“-Breite bis auf 3 Meter und den event. Wegfall mit Kies bedeckter Sommerwege. Die „Bepflanzung“ der Chaufseen will er den angrenzenden Grundbesitzern überlassen. „Chaufseegeld zu erheben, hat keinen Sinn mehr, seitdem die Kreise bemüht sind, alle wichtigeren Kommunikationswege zu chaufsen und im Allgemeinen nur Kreisbewohner die Chaufseen passieren. Anstatt eines Zolles, dessen Erhebung im günstigen Falle 25 % der Einnahme kostet, wird man eine zweckmäßige Chaufseesteuer ausschreiben. Kann und will man in einzelnen Fällen noch nicht den Wegezoll fallen lassen, so wird man sich mit einer einfachen hölzernen Bude für den Erheber begnügen können, aufstakt kostspielige Hebe-Etablissements zu errichten.“ Zum Schluß vergleicht der Verfasser die Kostenpläne für eine 19,7 Kilometer lange Chaufsee nach den bisherigen staatlichen und nach seinen Grundjagen. Danach stellen sich beispielsweise die Erdbarbeiten auf 15,000 Mk., dort 45,955 Mk. 83 Pf. u. f. w., so daß dort der Gesamt-Baupreis 194,000, hier 104,000 Mk. beträgt, also nach seinen Plänen im bezw. Falle eine Ersparnis von 36,000 Mk. eintritt.

## Vokal- und Kreis-Nachrichten.

Der Männer-Turn-Verein hat vor einigen Tagen einen durch ein Mitglied der Berliner Turnerschaft abgehaltenen Vorturner-Cursus beendet, dessen Einfluß den Verein in seinem Streben nach fortwährenden turnerischen Leistungen nicht unwesentlich fördern wird. Hatte der Verein bisher Mangel gelitten an systematisch geordnetem Uebungsstoff, der unentbehrlichen Grundlage eines stetigen Fortschritts, so ist diesem Uebelstand jetzt abgeholfen und auch die Vorturnerschaft geschaffen, welche mit Verständnis das Erlernte weiter mittheilen wird. Wir können mit Freude bemerken, daß die bisherige Gleichgültigkeit gegen das Turnen einem größeren Interesse zu weichen beginnt und steht zu hoffen, daß der Verein, wie in seinen besten Jahren bald wieder eine Vereinigung aus allen Schichten der Bevölkerung bilden wird zu Aller Nutzen und Frommen.

—r. Das neueste Heft der „Zeitschrift für das Gymnasialwesen“ enthält einen längeren Aufsatz des Oberlehrers Dr. von Jan-Saargemünd „über den Gesang-Unterricht auf höheren Schulen“.

—r. Auf dem vor Kurzem in Dresden abgehaltenen Congreß für Feuerbestattung hat Professor Dr. O. Kinkel-Zürich einen von hinreichender Wirkung gewesenen Vortrag: „Für die Feuerbestattung“ gehalten, der soeben im Druck erschienen ist.

—r. Das von dem Schiemang'schen Opern-Cyklus her bestens bekannte Grebe'sche Sängerpaaar wird heute Abend im Aktien-Theater im Verein mit der Richter'schen Kapelle ein großes Vokal- und Instrumental-Concert veranstalten. Ferner haben der Kapellmeister L. F. Marcus (Chef der Stabs-Musik zu Batavia) und ein geschätzter hiesiger Dilettant ihre Mitwirkung zugesagt. Bei der Beliebtheit der Concertirenden brauchen wir wohl nicht weiter als hierdurch darauf hinzuweisen.

—r. In der heutigen öffentlichen Stadtverordneten-Versammlung kommen u. A. zum Vortrag die Einladung zum Stadtverordneten-Congreß nach Berlin und die Schreiben, bezw. Anträge auf Verbesserung bezw. weitere Ausdehnung der Straßen-Beleuchtung.

—r. Unser öffentliches Fuhrwesen hat seit einigen Wochen eine Bereicherung durch 2 Droschken erfahren. Es ist damit eine recht fühlbare Lücke ausgefüllt worden, da im Laufe der Jahre die Zahl der Hotelomnibusse bis auf 2 zusammengedrumpft ist. Die beiden Droschken stehen zu Ankunst jeden Zuges auf

einem anständigen Versuch, sich aus der schlimmen Ueberraschung zu retten, mit Würde seine treue Seele ausgehaucht haben. So aber rief ihn das Geschick vollständig unvorbereitet vom Schauplatz seiner „schwarzen“ Thätigkeit ab, und hat ihm leider sogar die Gelegenheit benommen, feurige „Kohlen“ auf das Haupt seines Henders zu sammeln. — Er war zwar nur ein Schimmel, aber er war ein Schimmel in des Wortes verwegener Bedeutung, denn er hatte sich im Laufe der Jahre eine „Weisheit“ zugelegt, um welche ihn tausende seiner grauen Vettern beneiden konnten; auch waren sein Verstand und sein Gedächtnis so bewundernswürdig, daß ihm Namen, Stand und Wohnung jedes Kunden, dem er von Zeit zu Zeit seine Aufwartung machte, klarer vor-schwebten, als seinem Führer, den er mehr wie einmal mit seinen talentvollen Gaben ad absurdum geführt hat; sein Unterscheidungsvermögen soll alle Begriffe überstiegen haben, und man erzählt von dem Verblüfften, daß er die geheimniß-vollen Fabrikate: „Idronix und Ydronix“ nicht nur mit Auge und Nase, sondern sogar durch das Gefühl seines Fußes unterschieden habe, — eine Leistung, die man einem lebenden Menschen nach-zusagen noch nicht gewagt hat. — Wir beklagen daher den Verlust dieses eminenten Schimmels um seiner Bildung willen schmerzlich, und konnten nicht umhin, die Aufmerksamkeit unserer Leser auf

diesen „schimmeligen“ Punkt in der Chronik der verflochtenen Woche zu lenken. —

Die Vereinigung unserer Telegraphen-Station mit ihrem nunmehrigen Vorgesetzten, der hiesigen Kaiserlichen Post, hat ohne Sang und Klang am Schlusse des vorigen Monats stattgefunden. Die geheimnißvollen Drähte haben, im Bewußtsein ihrer nunmehrigen Subordination, ihren Weg respektvoller Weise hinten herum, d. h. über den Hof genommen, und senden jetzt über die Köpfe der Passagiere und Postilione hinweg ihre Blitze in alle Welt; — als erste Depesche vom neuen Amtsslokal aus soll die Gratulation zur „Excellenz“ an den Wirklichen Geheimen Rath, General-Post-meister Dr. Stephan, abgegangen sein, und sind wir in der glücklichen Lage, nachstehend den Wortlaut derselben, allerdings ohne jede Verbindlichkeit, unsern Lesern übermitteln zu können:

Wir legen, Erhaben, zu Füßen Dir  
Unsre tiefste Reverenz,  
Wir gratulir'n zum Geheimrath Dir,  
Wir grüßen Dich, Excellenz!  
Geenigt ist Post und Telegraphie  
Seit heute im Bornstein'schen Hause,  
Empfange dafür unsre Sympathie, — — —  
Doch mache nun endlich 'ne Pause.

## Literarisches.

Industrielle Torfgewinnung und Torfverwerthung mit besonderer Berücksichtigung der

dazu erforderlichen Maschinen und Apparate nebst deren Anlage und Betriebskosten nach eigenen Erfahrungen und Untersuchungen bearbeitet von A. Hausding, Ingenieur in Berlin. Mit 103 Holzschnitten. Berlin. Polytechnische Buchhandlung. (A. Seydel). 1876. Mark 12.—

Mit jedem Jahre tritt die Bedeutung der Frage der Torffabrikation mehr hervor, und wir begrüßen daher das oben angeführte Werk des Herrn Hausding als höchst verdienstlich. Eine Zusammenstellung sämmtlicher Systeme von Fabrikationsarten, sei es auf handlichem oder maschinellen Wege, die Beschreibung der Maschinen selbst in ihren Eigenthümlichkeiten, ihren Leistungen, muß für jeden Besitzer von Torfmooren von größtem Nutzen sein, indem ihm ein Anhalt gegeben wird, bei neuer Anlage bei Ankauf einer Maschine, vielleicht auch ein Sporn, einen Schlag zu heben, der bisher nutzlos und unbeachtet dargelegen hat. Je schwieriger es aber ist, so vielen und so verschiedenen Maschinen älteren und neueren Datums gegenüber vollkommen unparteiisch zu sein, desto mehr müssen wir anerkennen, daß der Verfasser sich alle Mühe gegeben hat, dieses Ziel zu erreichen und keinerlei Vorliebe für die Eine oder andere zu zeigen.

Endlich sind die Kapitel über „Anwendung der Torfgasfeuerung und Mittel und Anlagen zur Erhöhung des Heizeffekts“ insofern höchst interessant, als wir glauben, daß die Torfindustrie erst ihre volle Bedeutung gewinnen wird, wenn auch diese Frage gelöst ist. Wir empfehlen die Lektüre nicht nur den Torfinteressenten, sondern auch denjenigen, welche Feuermaterial gebräuchlich und bisher die theuren englischen Kohlen gebrannt haben, ohne den Werth eines Materials, an welchem Deutschland so reich ist, ganz erkannt zu haben.

dem Bahnhof und sind auch sonst zu Fahrten namentlich innerhalb der Stadt, bezw. der Vorstädte für den bisher hier üblichen Satz von 50 Pf. verfügbar. Bei dieser Gelegenheit weisen wir auf die ähnlichen Einrichtungen der mit Landsberg gleich großen (wenn auch als Eisenbahnnotenpunkte verkehrsreicheren) Städte hin, wie sie uns durch eingezogene Erkundigung bekannt wurden: In Schneidemühl sind seit einem Jahre 5 Droschken aufgetaucht, welche für eine Fahrt innerhalb der Stadt 0,25, nach und vom Bahnhof (15 Minuten längste Fahrt) 0,50 Mk., für Zeitfahrten 1,50 Mk. pro Stunde Gebühr erheben und bisher eine im Ganzen mittelmäßige Frequenz erreichten. Aus Guben schreibt man: Unser Verkehr wird durch 8 Droschken, einen Omnibus und 3 Hotel-Wagen vermittelt, die Fahrpreise beruhen auf freier Vereinbarung; eine Verringerung wird erst im nächsten Jahre durch Einführung einer Polizeiverordnung erfolgen. Eine solche ist schon am 4. April 1871 in Cottbus für die dort jetzt auf 31 angewachsene Droschken-Zahl erlassen. Sie liegt uns vor und führen wir aus dem schließlich angehängten Tarif an, daß für eine Fahrt innerhalb des Stadtbezirks und der Vorstädte und von oder nach dem Bahnhofe bei 30 Pfund Gepäck und einer Personenzahl von

	1	2	3 od. 4
zwischen 7 u. 11 u. 11 u. 11 u. 11 u.	0,50	0,75	1,00 Mk.
zwischen 11 u. 11 u. 7 u. 11 u. 7 u. 11 u.	0,75	1,25	1,50 Mk.

erhoben werden.

—r. In der Schaffer'schen Buchhandlung sind seit einigen Tagen 2 Selbstbilder eines jungen Landsbergers ausgestellt, der seit 2 Jahren der Weimarer Akademie als Zögling angehört.

—r. Vom General-Landfeuer-Sozietäts-Direktor der Neumark sind nach dem „Kreisblatt“ Prämien von 300, bezw. 75 Mark auf Ermittlung der Instifter der am 17. und 13. v. Mts. zu Jantoch, bezw. Groß-Cammmin stattgehabten Brände ausgesetzt worden.

—r. „Zur Berichtigung“ der aus der Beilage des „Landsberger Anzeiger“ No. 203 vom 31. August in No. 104 unseres Blattes vom 2. September übergegangenen Notiz von einem Brande in Borkow geht uns Folgendes zu: „Die qu. Scheune des Bauers H. brannte im October 1869 zum ersten Male und am 28. v. M. zum zweiten Male, in Abwesenheit des Eigentümers, seiner Frau und dessen Gesinde ab. J. Heese.“

—r. In der am Donnerstag abgehaltenen General-Versammlung des hiesigen Pestalozzi-Zweig-Vereins beriet man die von verschiedenen Agenturen bei der nächsten Provinzial-Versammlung zur Tages-Ordnung stehenden Anträge betr. Verringerung der Statuten, sowie über die für das nächste Jahr möglicher Weise festzusetzenden Unterstützungen.

—r. Wie wir hören, ist das vor fast Jahresfrist gegründete Restaurant und Hôtel garni Bettin (Nichtstraße 69) in den Besitz des Inhabers der Rubburg-Wirtschaft, Fr. Müller, übergegangen, während Bettin dieses Etablissement erworben hat.

— Dem Gefreiten Paul Götz aus Landsberg a. W., von der Reserve der Garde-Infanterie im Bezirk des Reserve-Landwehr-Regiments (Berlin) No. 35, ist von Sr. Majestät dem König die Rettungsmedaille am Bande verliehen worden.

## Aus dem Regierung-Bezirk.

— Die Provinz Brandenburg war bisher die einzige Provinz des preussischen Staates, wo die Verwaltung der indirekten Steuern noch als besondere Abtheilung dem Ressort der königlichen Regierungen zu Potsdam und Frankfurt a. O. zugewiesen war, während alle übrigen Provinzen schon seit den Jahren 1825-27 besondere Provinzial-Steuer-Direktionen, an deren Spitze ein Geheimer Oberfi-

nanz-Rath als Chef steht, erhalten hatten. Vom 1. October d. J. ab findet eine gleiche Einrichtung auch in unserer Provinz statt und tritt in Berlin eine Direktion ins Leben, zu deren Chef der Provinzial-Steuer-Direktor Helwig in Danzig ernannt worden ist. Die Beamten der betreffenden Regierungs-Abtheilungen zu Frankfurt a. O. und Potsdam siedeln dorthin über und hat das Personal für die neue Direktion noch bedeutend durch Beante aus anderen Ressorts verstärkt werden müssen, da auch die Haupt-Steuer-Aemter für in- und ausländische Gegenstände zu Berlin, welche bisher direkt unter dem Finanz-Ministerium resp. dem General-Direktor der Steuern, Geheime Rath Hasselbach standen, dem Ressort der neuen Provinzial-Steuer-Direktion überwiesen worden sind. Auch die Erbschaftsteuer-Aemter zu Potsdam und Frankfurt a. O. siedeln über, so daß in Berlin nunmehr vier dergleichen Aemter, deren jedem ein Regierungsrath mit dem Titel Stempel-Fiskal vorsteht, vereinigt sein werden. Dagegen bleiben die beiden genannten Bezirks-Hauptstädte der Sitz von Haupt-Steuer-Aemtern.

—r. Ueber die Verwaltung des Neumärkischen Landarmenhauses im Jahre 1875 veröffentlicht die Ständische Landarmen-Direktion der Neumark (gez. Meydam) im neuesten „Amtsblatt“ einen Bericht, dem wir Folgendes entnehmen: „Es befanden sich im Landarmen-hause am Schlusse des Jahres 1874 254 Corrigenden und Pfleglinge; eingeliefert wurden 415, abgegangen sind 372, so daß ultimo 1875 297 gezählt wurden. Im Durchschnitt haben sich in der Anstalt täglich 289 Personen befunden, von denen 234 arbeitsfähig waren. — Diese haben in 306 Arbeitstagen (bei der Wollen-waren-Fabrikation und Wollspinnerei, beim Holzgeschäft, durch Tagelohn u. s. w.) 47,437 Mk. 38 Pf. erworben. Der Reingewinn durch den Fabrikbetrieb der Anstalt und durch das Holzgeschäft betrug 2554 Mk. 5 Pf. — Die Kosten der Verpflegung, Bekleidung und Verwaltung beliefen sich auf 81,834 Mk. 15 Pf. — In der Irren-Heil- und Pflegeanstalt zu Sorau befanden sich am Schlusse des Jahres 1874 für Rechnung des Neumärkischen Landarmen-Verbandes 78 Geistesfranke und im Jahre 1875 sind eingeliefert worden 28; Summa 106 Geistesfranke. Es verblieben am Schlusse des Jahres 1875: 85. An Verpflegungs-, Transport- und Ausstattungskosten für Geistesfranke und im Jahre 1875 erwachsen 34,572 Mk. 13 Pf. An Armen-Unterstützungen, Kur- und Verpflegungskosten sind vom Landarmen-Verbande der Neumark 1875 gezahlt worden: 12,479 Mk. 14 Pf. und für Beförderung des Taubstummen-Unterrichts und für Idioten 3744 Mk. 44 Pf. — Der Abschluß des Vermögens-Zustandes des Neumärkischen Landarmen-Fonds ergab am Schlusse des Jahres 1874 einen Bestand von 95,812 Mk. 61 Pf. baar und in zinstragenden Dokumenten, 30,652 Mk. 46 Pf. Werth der Natural-Bestände, und weist am Schlusse des Jahres 1875 einen Bestand nach von 111,098 Mk. 70 Pf. baar und in zinstragenden Dokumenten, 31,517 Mk. 21 Pf. Werth der Natural-Bestände.

Arnsvalde, 5. Septbr. Ueber den — wie schon gemeldet — von hier entwichenen Kreis-Steuer-Einnehmer Fritz erfährt das „Sold. Kr.-Bl.“ noch, daß derselbe seit dem 21. v. Mts. flüchtig, aus Verstein gebürtig und 39 Jahre alt. Seine Spur ist über Frankfurt und Berlin verfolgt. Am 26. v. Mts. ist von ihm ein zu Bodenbach in Böhmen am 25. August aufgegebenes Schreiben eingetroffen.

Güstrin, 3. Septbr. In der Stadtverordneten-Sitzung vom 30. v. Mts. wurde die Thonröhren-Kanal-Angelegenheit, von der neulich berichtet ward, insoweit erledigt, als die betreffende Magistrats-Vorlage nunmehr zur Annahme gelangte. Der Kanal wird also von der Kaserne aus in den für das Lazareth bereits genehmigten Kanal geleitet werden. (Oderbl.)

Frankfurt a. O., 6. September. Vor einiger Zeit wurde in Abgeordnetenkreisen der Beschluß gefaßt, dem Präsidenten Simson, eine Büste zu widmen.

Der Bildhauer Otto in Rom wurde mit deren Anfertigung betraut. Derselbe ist kürzlich mit dem fertigen Werk von Rom zurückgekehrt; es soll ein Meisterwerk sein. Es ist jedoch noch nicht bekannt, wo die Büste aufgestellt werden wird. (Publ.)

Forst, 4. September. Schon wieder haben wir über einen Unglücksfall zu berichten, durch welchen ein fleißiger Arbeiter den Seinen ganz plötzlich entzogen wurde. Der Reinemacher Gottlieb Gerbaut in Gebhardt's Fabrik, am Culo'er Damm wohnhaft, wurde beim Riemenauflegen vom Riemen erfasst und mehrere Male gegen die Decke geschleudert, so daß ihm der rechte Fuß abgerissen, der Hinterkopf eingeschlagen, überhaupt der ganze Körper vollständig zerquetscht wurde, und der Tod sofort eintrat. Der Verunglückte hinterläßt eine Frau und drei Kinderchen in ärmlichen Verhältnissen. (Forst. Wochenbl.)

Friedeberg, 5. September. Laut landrätthlicher Bekanntmachung im „Kreisblatt“ vom 30. August sind Heuschrecken im westlichen Theile unseres Kreises, namentlich in Birkholz, Schönfeld und Gurfow, wenn auch nicht in Schwärmen, so doch recht zahlreich aufgetreten.

Ziebingen, 4. September. Heute starb hier plötzlich in Folge eines Schlaganfalls Wilhelm Graf Fink von Finkenstein, Major a. D. und Deichhauptmann, einer der Gründer der deutsch-konservativen Partei. (M. A. Z.)

## Aus der Provinz Posen.

Posen, 5. September. Schon vor vier Wochen berichteten polnische Blätter, daß der landwirtschaftliche Minister die Errichtung einer Bauernlandschaft für die Provinz genehmigt habe. Nach unserer Kenntniß der Sachlage mußten wir diese Nachricht bezweifeln und in der That ist bis heute noch keine ministerielle Genehmigung an zuständige Stelle hier eingegangen. Unseres Wissens haben sich die hiesigen zuständigen Behörden nicht für die Errichtung einer Bauernlandschaft ausgesprochen, sie empfehlen vielmehr, um dem Kreditbedürfnisse der kleineren Grundbesitzer zu genügen, Ausdehnung der Beleihung von Grundstücken seitens des landwirtschaftlichen Kreditvereins für die Provinz Posen von bisher 5000 Thlr. auf 3000 Thlr. Larwerth, während den Besitzern noch kleinerer Grundstücke aus den der Regierung zur Disposition stehenden Fonds Darlehen gewährt werden könnten. Der Minister für Landwirtschaft hatte auf die betr. Anträge seitens der im März d. J. hier versammelten engeren Ausschüsse des neuen landwirtschaftlichen Kreditvereins für die Provinz Posen im Juni d. J. erklärt, er behalte sich die Entscheidung in Betreff der Errichtung einer Bauernlandschaft noch vor. Hoffentlich hören wir nun bald etwas davon. — Ueber den bekannten Vikar Bak, der dem staatstreuen Probst Rubezak in Kions nach Kräften entgegenzuwirken suchte und wegen unbefugter Amtshandlungen schon eine Zeit lang aus der Provinz ausgewiesen war, ist, wie der „Kurier“ mittheilt, gegenwärtig die Internirung auf der Festung Torgau verhängt worden. Herr Bak soll spätestens bis morgen (Dienstag) daselbst ein treffen.

Schneidemühl, 5. September. Der Fabrikbesitzer Du Talis bringt zu dem neulich gemeldeten Jagdvorfall eine Ergänzung; er erklärt: 1. Daß nicht der Fabrikbesitzer Du Talis, sondern dessen Bruder der Gegenstand des rohen Anfalles gewesen ist. 2. Daß sein Jäger Munkow seinen Bruder begleitet und daß letzterer den Jagd-Kontrakt in der Jagdtasche bei sich gehabt hat, dessen Echtheit J. Müller unbedingt anerkennen muß. 3. Daß das Gewehr sich entlud, während J. Müller und 6 Arbeiter seinen Bruder zu Boden warfen, auf ihn knieten und ihm zuletzt das Gewehr entzogen. 4. Daß sein Bruder, welcher während seiner Abwesenheit verhaftet worden war, jetzt freigelassen ist und gegen den J. Müller und seine Mitschuldigen bereits die Anklage erhoben hat. (Pos. Ztg.)

## Versammlung liberaler Urwähler aus Stadt und Land Donnerstag den 14. September d. J., Vormittags 10 Uhr, im Gesellschafts-Hause. Tages-Ordnung:

- 1) Rechenschafts-Bericht des Landtags-Abgeordneten Herrn Rößel.
- 2) Beschlußfassung über die für die Abgeordneten-Wahl aufzustellenden Candidaten.
- 3) Einsetzung eines Wahl-Comitees.
- 4) Ergänzungswahl für den Vereins-Vorstand durch die Vereins-Mitglieder.

Der Vorstand des liberalen Vereins.

G. Heine.

Meine  
**gebrannten Caffeés,**  
von 1,20 Mark bis 2 Mark pro Pfund,  
empfehle als besonders rein- und feinschmeckend.  
**Adolph Klockow.**

**Gute Eßbirnen**  
(Beurregrün) sind zu haben im  
**Action-Theater.**

**Ein Haus**

in hiesiger Stadt wird zu kaufen gesucht.  
Adressen unter **F. G. 100** in der  
Expedition d. Bl. abzugeben.

Guten  
**Probsteier Roggen**  
zur Saat  
offerirt  
**H. Reichmann.**

**1,50 Mk. Belohnung.**

In der Nacht vom 29. zum 30. August  
ist ein Woilach verloren gegangen. Gegen  
obige Belohnung abzugeben  
Dammstraße 13.

## Action-Theater.

Heute Sonnabend den 9. September

**Grosses**

## Vocal- und Instrumental-Concert,

gegeben von dem Baritonisten Herrn **Rudolph Grebe**, der dramatischen Sängerin Frau **Albertine Grebe-Hülger** (Mitglieder der Oper in Stettin) und der Theater-Kapelle, unter Direktion des Kapellmeisters Herrn **Fritz Richter**. Ferner haben der Kapellmeister Herr **T. F. Markus** (Chef der Stabs-Musik der Königl. Niederländisch-Indischen Armee zu Batavia) und Herr **Emil Franz** aus ganz besonderer Gefälligkeit ihre Mitwirkung zugesagt.

Das Nähere die Zettel.

Entree für Garten und Theater 50 Pf. Kinder 25 Pf.  
Erstes Parquet und Rang 25 Pf., Loge 50 Pf. Zuschlag.  
Billetts sind von Morgens 10 Uhr bis 2 Uhr Nachmittags im Theater und Abends an der Kasse zu haben.

**Anfang 6 Uhr.**

**Julius Sehmisch.**

**Für Hautleidende.**

Häutauschläge aller Art heilt nach  
einer vielfach bewährten, bei Salzfluß an  
den Füßen, trockenen und nässenden Flechten,  
Grindauschlag, Haar- und Suchtflechten  
aber als besonders probat anerkannten  
Methode bei genauer brieflicher Mittheilung  
**C. A. Gabler,**  
Apotheker in Arnstein (Bayern).

**Sahnen-Käse,**

das Stück 15 Pf., empfiehlt  
**J. W. Sabermann.**

**1000 Thlr. Kindergelder**

sind zu verleihen bei  
Müller, Ruhburgerstraße 2.

**Bekanntmachung.**  
Die Armen-Direktion ver-  
sammelt sich am  
**Montag den 11. d. M.,**  
**Nachmittags 4 Uhr,**  
auf dem Rathhause.  
Landsberg a. W., den 7. Septbr. 1876.  
**Der Magistrat.**

**Bekanntmachung.**  
Anmeldungen auf neue Versicherungen  
und Versicherungs-Veränderungen von Ge-  
bäuden bei der Ständischen Städte-Feuer-  
Societät vom 1. Januar 1877 ab sind mit  
schriftlichen Anträgen unter Beifügung zweier  
neuer Gebäudebeschreibungen und der Ver-  
sicherungs-Beschreibungen bis spätestens  
den 1. November cr.  
bei uns einzubringen.  
Landsberg a. W., den 6. Septbr. 1876.  
**Der Magistrat.**

**Bekanntmachung.**  
Der Neubau eines Schulhauses  
in hiesiger Stadt, veranschlagt auf 36,000 M.,  
soll im Wege der Minus-Vizitation ver-  
geben werden.  
Hierzu steht Termin auf  
**Montag den 25. Septbr. cr.,**  
**Vormittags 10 Uhr,**  
im hiesigen Rathhause an, zu welchem  
qualifizierte Bauunternehmer hierdurch ein-  
geladen werden.  
Zeichnung und Anschlag liegen in  
unserem Bureau zur Einsicht bereit, können  
auf Verlangen auch gegen Erstattung der  
Copialien abschriftlich mitgeteilt werden.  
Sonnenburg, den 4. September 1876.  
**Der Magistrat.**

**Stechbrief.**  
Die unverheiratete Marie Hünze  
von hier, 18 Jahre alt, 5 Fuß groß, mit  
röthlichen Haaren, blauen Augen, kleiner  
Gestalt, ist wegen Diebstahls zu verhaften  
und in das hiesige Gerichtsgefängnis abzu-  
liefern.  
Landsberg a. W., den 7. Septbr. 1876  
**Der Staatsanwalt.**


**Jüdische  
Religions - Schule.**  
Am Mittwoch den 13. d. M.,  
von  
**Nachmittags 2 Uhr ab,**  
findet in unserem Schulkol die öffentliche  
Prüfung in nachstehender Reihenfolge statt:  
von 2-2½ Uhr Knabenklasse I. Pentateuch  
und Grammatik,  
von 2½-3 Uhr Knabenklasse II. Gebet-  
bücher,  
von 3-3½ Uhr Knabenklasse III. Lesen  
und Uebersetzen,  
von 3½-4 Uhr Mädchenklasse I. und II.  
Bibelkunde und biblische Geschichte.  
Wir laden unsere Gönner und Freunde  
hierzu ergebenst ein.  
Landsberg a. W., den 8. Septbr. 1876.  
**Der Vorstand des Talmud-  
Thora-Vereins.**

**Rambouillet-  
Stamm - Schäferei  
Schoenow,**  
Kreis Pyritz, Poststation Lippehne, Bahn-  
station Dölitz, verkauft  
vom 4. September cr. ab  
sprungfähige  
**Voll- und Halblut-  
Böcke**  
zu sehr mäßigen, jedoch festen  
Preisen.  
**Goldschmidt.**  
Zwei junge Mädchen finden eine gute  
Pension Wollstr. 63, eine Treppe.

**Die Hoff'schen  
Brust-Malz-  
Bonbons.**  
Keiner Stadt in Europa  
sind die Malz-Hellnah-  
rungsmittel des Kaiserl.  
und Königl. Hoflieferan-  
ten Joh. Hoff in Berlin,  
das Malzextract-Gesund-  
heitsbier und die Malz-  
Gesundheits-Chocolade  
unbekannt, namentlich  
nachdem sie sich 1864,  
66, 70 und 71 in den  
Militär-Lazarethen so  
ausserordentlich heilsam  
erwiesen, aber auch die  
Brust-Malzbonbons blei-  
ben für Hustenleidende  
stets ein unersetzliches  
Heilmittel, da sie den  
Schleim in den Athmungs-  
organen lösen und die  
Brust von der Athmungs-  
beschwerde frei machen.  
- Cöthen. Die Verschlei-  
mung wollte keinem Mit-  
tel weichen, da wurden  
Ihre Malz-Bonbons an-  
gewandt, und es dauerte  
nicht lange, so hörte das  
Würgen und Erbrechen  
auf und der Appetit stellte  
sich wieder ein. Seminar-  
Direktor Albrecht.  
Verkaufsstelle bei  
**Gustav Heine.**

**Auction.**  
Montag den 11. Septbr. cr.,  
Vormittags 9 Uhr,  
soll bei mir Cüstrinerstr. 8 schleunigen  
Umzugs halber  
**ein herrschaftliches  
Mobiliar,**  
bestehend aus fast neuen  
modernen Mahagoni-  
Möbeln,  
als: 1 Kleiderspind, 1 Garderobenspind,  
1 Silberspind, 1 Glaservante, 6 Rohrstühle  
mit rundgestochener Lehne, 1 Sopha, 1  
Spieltisch, 1 Sopha mit Ripsbezug, 1 Gar-  
derobenständer, 2 kleine Tische, 2 fast neue  
Mahagoni-Bettstellen mit Matratzen, 1 Spiegel,  
sowie 5 birkene Rohrstühle, 1 Kinder-  
wagen und 2 Stand herrschaftliche Betten  
ic. meistbietend verkauft werden.  
Die Sachen können erst am Auctions-  
tage besichtigt werden.  
Kleinort, Auctions-Commissarius.

**Bekanntmachung.**  
Es soll am  
**Freitag den 15. Septbr. cr.**  
in  
**Berlinchen**  
nachstehendes Holz:  
a. bei freier Concurrenz:  
Mückeburg II., Tag. 25: 72 Rmtr. Kie-  
fern-Stock, Tag. 56: 113 Rmtr.  
Kiefern-Stock;  
Rahmhütte, Tag. 129: 1 Rmtr. Eichen-  
scheit, 110 Rmtr. Eichen-Stock,  
3 Rmtr. Kiefern-Stock;  
Brunken II., Tag. 161: 2 Rmtr. Eichen-  
scheit, 86 Rmtr. Eichen-Ast I.,  
5 Rmtr. Buchen-Scheit-Anbruch,  
Tag. 144: 24 Rmtr. Eichen-  
Stock;  
Brunken I., Tag. 167: 9 Rmtr. Eichen-  
Ast I., Tag. 168: 284 Rmtr.  
Eichen-Scheit-Anbruch, 178 Rmtr.  
Buchen-Ast I., Tag. 182: 22 Rmtr.  
Buchen-Scheit, 2 Rmtr. Buchen-  
Ast I.;  
b. bei beschränkter Concurrenz:  
Brunken II., Tag. 161: 21 Rmtr. Eichen-  
Reis I.;  
Brunken I., Tag. 168: 69 Rmtr. Eichen-  
Ast I.  
im Wege der Vizitation öffentlich an den  
Meistbietenden gegen gleich baare Bezah-  
lung verkauft werden, wozu Kauflustige an  
dem gedachten Tage  
Vormittags um 9 Uhr  
hiermit eingeladen werden.  
Neuhäus, den 6. Septbr. 1876.  
**Der Oberförster  
Constantin.**

**Hamburg - Amerikanische  
Packetfahrt - Actien - Gesellschaft.**  
Directe Post-Dampfschiffahrt zwischen  
**Hamburg und New-York,**  
Havre anlaufend, vermittelt der prachtvollen deutschen Post-Dampfschiffe  
Lessing 13. September. Frisia 27. September. Gellert 11. October.  
Wieland 20. September. Cimbria 4. October. Pommerania 18. October.  
und weiter regelmäßig jeden Mittwoch.  
**Passagepreise:** 1. Kajüte Mk 500, 2. Kajüte Mk 300,  
Zwischendeck Mk 120.  
Nähere Auskunft wegen Fracht und Passage ertheilt der General-Bevoll-  
mächtigte  
**August Bolten, Wm. Miller's Nachfolger,**  
in HAMBURG.  
(Telegramm-Adresse: **Bolten, Hamburg.**)  
wie der concess. General-Agent **Wilhelm Mahler** in Berlin, Invalidenstr. 121/80.

**Allen Kranken,** welche in  
kürzester Zeit durch ein tausendfach  
bewährtes, rationelles Heilverfahren  
von ihren Leiden befreit sein möchten,  
kann die Lectüre des berühmten, bereits  
in 60. Auflage erschienenen, 500  
Seiten starken Buches: „Dr. Airy's  
Naturheilmethode“ nicht dringend  
genug empfohlen werden. Preis 1 Mkt.,  
zu beziehen durch jede Buchhandlung  
oder gegen Einsendung von 10 Brief-  
marken à 10 Pf. auch direct von  
Nichter's Verlags-Anstalt in  
Leipzig. Die in dem Buche ab-  
gedruckten zahlreichen glänzenden At-  
teste bürgen dafür, daß Niemand dies  
illustrirte Werk unbefriedigt aus der  
Hand legen wird. Thatfachen be-  
weisen!

**Franz Jahn,**  
Korbmachermeister,  
empfiehlt Reisetkörbe, für Mädchen zum  
Umzuge sehr passend, von den kleinsten bis  
zu den größten, zu äußerst herabgesetzten  
billigen, noch nie dagewesenen Preisen.  
**No. 2. Brückenstr. No. 2,**  
im Laden.  
Zu der bevorstehenden Kartoffelernte  
empfehle ich  
**Kartoffel - Körbe**  
in beliebiger Größe und Auswahl Stück 70 Pf.  
Berthold Koch, Korbmacher  
in Johanneshof.

**Chocoladen**  
der  
**Kaiserlich Königl. Hof-Chocoladen-Fabrik:**  
**Gebrüder Stollwerck**  
in Cöln,  
wegen vorzügl. Qualität allgemein  
bevorzugt, befinden sich auf Lager  
in Landsberg a. W. bei Conditor  
**Rud. Baethke** und bei **Friedr.  
Hammel** und in Vietz bei **J. G.  
Prinz.**

**Besten Mauer-Gyps,**  
Stettiner  
**Portland-Cement,**  
**Chamott - Steine**  
und  
**Chamott - Mörtel**  
empfiehlt  
**Julius Friedrich.**

**Visiten - Karten**  
auf feinstem Carton und in modernen  
Schriften, 100 Stück 1 Mkt., 50 Stück  
75 Pf., 25 Stück 50 Pf., 12 Stück  
30 Pf., auf Wunsch in ¼ Stunde  
liefert  
**Walter Mewes.**

**Neue Peke,**  
sowie Reparaturen werden sauber und billig  
angefertigt bei  
**S. Mathias,**  
Soldinerstraße 15.  
**Ein Lehrer**  
auf dem Lande (a. d. Ostbahn), der für  
höhere Lehranstalten bis Quarta Schüler  
vorbereitet, wünscht noch 1 bis 2 Knaben  
in Pension.  
Näheres zu erfragen in der Expedition  
d. Blattes.

Zwei Pensionaire finden freundliche  
Aufnahme  
Louisenstraße No. 1.  
**Rüdersdorfer  
Stein-Kalk**  
täglich  
aus dem Ofen auf  
Kalkwerk von  
**Julius Friedrich.**  
**Selbstgefertigte Möbel**  
sind preiswerth zum Verkauf bei  
**L. Rosenträger,**  
Wollstraße 65.

**Reife  
Weintrauben**  
sind zu haben  
Zechowerstraße 32a.  
**Geschäfts - Eröffnung.**  
Mit dem heutigen Tage habe ich bei  
Bahnhof Döllens-Adung  
**eine Restauration,**  
verbunden mit  
**Wein- und Bierstube,**  
eröffnet und empfehle solche dem reisenden  
Publikum und meinen werthen Nachbarn  
angelegentlich. Für gute Speisen und Ge-  
tränke werde ich stets Sorge tragen. Außer-  
dem empfehle ich die von mir aufgestellte  
**Centesimalwaage u. Regelsbahn**  
den Herren Verladern resp. Regelschiebern  
bestens.  
**Emil Jesse,**  
gegenüber Bahnhof Döllens-Adung.  
In der „Gartenlaube“ 1875, No. 7  
empfohlen:  
**Bergmann's Salicyl-Selbe,**  
vorzügliches Mittel gegen alle Arten  
Haut- u. Unreinigkeiten und als Toilette-  
Seife besonders geeignet, die Haut feisch  
und schön zu halten.  
Vorräthig à Stück 5 Sgr. bei  
**Dr. Oscar Zanke.**

**Ein Gasthof**  
wird zu pachten, oder eine Wohnung, zum  
feinen Restaurant sich eignend, auf längere  
Zeit zu miethe gesucht.  
Offerten erbeten **F. R. 37** Stern-  
berg N.-M. postlagernd.  
Ich suche eine Linde oder Kastanien-  
Baum, im Stamm mindestens 4-5 Zoll,  
zum Verpflanzen auf sandigen Boden.  
Wollersdorfer Schleuse.  
**Adolph Strien.**  
(163/9.)  
Zwei starke Arbeitswagen stehen zum  
Verkauf  
**Wall No. 29.**  
Ein neuer Bierzöller-Wagen steht zum  
Verkauf beim  
Schmiedemeister Winter,  
Mühlenstraße 1.  
**Warnung.**  
Ich zeige an, daß der **Ferdinand  
Keilig** (daran kenntlich, daß derselbe  
nur einen Arm hat) wegen Unterschlagungen  
von in Summa 385 Thlr. aus meinem  
Geschäft entlassen ist.  
Ich warne Jeden, ihm für mich Etwas  
zu verkaufen, noch Zahlungen an ihn zu  
leisten.  
**Friedrich Keilig,**  
Biehhändler in Kernein.

Landsberg a. W., den 9. September 1876.

### Bekanntmachung.

Die für das 3. Quartal fällig gewesenen Staats- und Gemeindesteuern sind, soweit dies noch nicht geschehen, nunmehr innerhalb 8 Tagen, bei Vermeidung von Zwangsmaßregeln, an unsere Kämmererkasse zu berichtigen.

Landsberg a. W., den 6. Septbr. 1876.  
Der Magistrat.

### Natur = Wolle,

das Pfund von 28 Sgr. an,

### Vigogne = Wolle,

das Pfund 1 Thlr. 10 Sgr., sowie

sämmtliche farbige Wollen zu sehr billigen Preisen empfiehlt

K. Rosenhain,

in Müller's Hotel, am Markt.

Mein großes Lager

### wollener Strickgarne,

das Pfund von 1 Thlr. an, empfehle einer gütigen Beachtung.

Hermann Streblow,

Brückenstraße 7.

### Oberschlesischer Kalk

ist frisch angekommen bei

Heinrich Gross,

am Markt.

Frische schlesische

### Raps- und Leinfuchsen

empfang und empfiehlt

H. Reichmann.

### Decimalwaagen,

dieselben auch mit Käufer-Gewicht, mittelst welchen man bis zu 10 Pfund ohne Gebrauch von Gewicht

wiegen kann, empfiehlt zu den billigsten Preisen

S. Mack, Schlossermeister.

Eine neue Sendung

hochfeiner

### Matjes = Serringe

empfang und empfiehlt

August Böhne.

Von Montag und die folgenden Tage etwas Seltenes von fettem

### Ohjen = Fleisch

bei Spitz.

Zu allen zahnärztlichen Operationen sowie zum Einsetzen künstlicher Zähne in Gold und Kautschuk empfiehlt sich

R. Oenicke, praktischer Zahnarzt, Wasserstraße 8.

Ich bin von meiner Reise zurückgekehrt.

Dr. Gericke.

Alle auf der Nähmaschine anzufertigenden Arbeiten werden in und außer dem Hause billig und sauber angefertigt.

Marie Schmidt, Zehowstr. 4

Eine Sendung frische Bücklinge, Flundern und Aale empfing

A. Fleming.

Mehrere Pensionäre finden freundliche Aufnahme

Richtstraße 16.

Ein Pensionair findet gute Aufnahme. Wo? ist in der Expedition dieses Blattes zu erfragen.

Ein Ueberzieher ist in meinem Lokal geblieben; der sich legitimirende Eigentümer kann denselben nach Erstattung der Insertionskosten in Empfang nehmen bei

H. Weirich, Mühlenstraße 7.

Am Sedaufste ist eine Wagenprüfche auf dem Wege am Janziner Wäldchen gefunden worden. Gegen Erstattung der Insertionsgebühren abzuholen bei

C. Richter, Wollstraße 3.

### Morgen-Hauben,

das Stück 5 Sgr.,

### Guipure-Hauben,

geschmackvoll garnirt, das Stück 10 Sgr., empfiehlt

K. Rosenhain,

in Müller's Hotel, am Markt.

Durch besonders günstige Einkäufe bin ich in den Stand gesetzt, sämtliche Waaren, als:

### Hüte und Filz-

### W a a r e n,

### Schuhe und Stiefel

in Filz, Lasting und

Leder

zu bedeutend herabgesetzten

Preisen

zu verkaufen.

H. Kuklinsky,

62, Richtstraße 62,

am Markt.

NB. Bunte Pantoffeln mit Tuch- und Ledersohlen empfehle schon von 9 Sgr. an.

### Kinderwagen

### und Reiseförbe

empfehle in größter Auswahl zu den billigsten Preisen

L. Wolff's Sive.,

Richtstr. 16.

### Grabkreuze,

### Grabgitter etc.

zu soliden Preisen in sauberster Ausführung mit echter Vergoldung, liefert die

Eisengießerei von

### Bernh. Stoewer

in Stettin.

Bestellungen werden in Landsberg a. W. Louisenstraße No. 36, eine Treppe, im Nähmaschinen-Geschäft, angenommen.

### Dampf-Kunstfärberei,

### Druckerei, chemische

### Wasch-Anstalt

in Landsberg a. W.,

Richtstraße No. 57,

am Markt.

F. Steuding.

### Neue sanere Gurken

empfehle

Carl Wendt.

### Wurst-Schmalz,

das Pfund 70 Pf.,

empfehle

Karl Schneider.

Ein Kurz- und Weißwaaren-Geschäft, welches seit 30 Jahren mit bestem Erfolg betrieben wird, soll Krankheits halber verkauft werden.

Das Nähe zu erfragen in d. Exp. d. Bl.

Eine ausgespielte Geige hat preiswerth zu verkaufen

Joh. Driemel,

Wollstraße 49 in der Bonbonsfabrik.

Gut erhaltene Kump- und Blatt-Geschirre sind billig zu verkaufen beim

Sattlermeister Hagemann,

Louisenstraße 17.

Fertige

### Einsegnungs = Anzüge für Knaben,

sowie sämtliche dazu nöthigen Tuch- und Buckskin-Stoffe in großer und schöner Auswahl empfehle billigt, ferner bin ich

durch Gelegenheitskäufe

im Stande

9/4 breiten feinen schwarzen

### Cachmir

zu 22 1/2 Sgr. pro Berliner Elle zu verkaufen, sowie die Preise für sämtliche Artikel meiner Handlung sehr billig zu stellen.

Gustav Levy,

am Markt No. 9.

### R. F. Daubitz'scher

### Magenbitter\*),

fabricirt vom Apotheker R. F. Daubitz in Berlin,

Neuenburgerstr. 28.

Halle a. S.,

Gehrter Herr Daubitz!

Ihren berühmten Magenbitter habe ich seit einer Reihe von Jahren mit dem allerbesten Erfolg gegen mein Sämerhoidalleiden gebraucht, so daß von einem Krankheitszustand nicht die Rede sein kann. Ich ersuche Sie daher u. f. w. (folgt Bestellung).  
Prähmer, Amtmann.

\*) Zu haben bei H. Bernbeck in Landsberg a. W., Friedrichstraße No. 4 und E. Handtke in Bieh.

Mein Lager in Nuthbaum, Mahagoni-, birkenen und Eichenen

### Möbeln

halte bei solider Ausführung zu mäßigen Preisen bestens empfohlen und bemerke, daß ich mit den

Preisen der Händler vollständig concurriren kann.

Ahmy, Tischlermstr.,

Theaterstraße 4.

### Für Fabriken!

Echten blauen

### Hemden = Kessel,

die Elle mit 4 Sgr., sowie fertige Hemden und Blousen zu billigen Preisen.

Hermann Streblow,

Brückenstraße 7.

### Bilder

in feinsten Ausführung und sauber gearbeiteten Rahmen verkaufe zu billigen Preisen.

G. Drossel, Wollstraße.

Dasselbst kann auch ein Lehrling eintreten. Ein ordentlicher Mann, der mit Pferden Bescheid weiß, kann sofort eintreten bei

Linde, Cüstrinerstr. 20.

Zwei kräftige

### Arbeiter

können sich melden bei

Lieske, Zehowstraße.

Ein verheiratheter Knecht findet zum 1. October cr. Stellung auf

Schönhof.

Einen Pferdeknecht sucht zum 1. October d. J.

Sperling, Rathsziegelei.

Zwei Lehrlinge können eintreten bei

B. Müller, Gelbgießerstr.,

Richtstraße No. 21.

Einen Lehrling sucht

Bäckermeister Kühn.

Zwei Lehrlinge können eintreten bei

S. Mack, Schlossermeister.

Einen Lehrling sucht

Adolf Müller, Gelbgießermeister, Wollstraße 70.

Ein Schuhmacher-Geselle findet dauernde Beschäftigung bei

Cenger, Wilhelmstr. 3.

Auch kann ein Lehrling eintreten.

Ein Sohn rechtlicher Eltern, der Lust hat, die Bäckerei zu erlernen, findet ein Unterkommen bei

Carl Michaelis,

Brückenstraße 9.

### Einen Lehrling

mit den nöthigen Schulkenntnissen sucht zum 1. October d. J. oder früher

Carl Boas,

Uferstraße 2.

Ein Sohn achtbarer Eltern, welcher Lust hat die Färberei und Druckerei zu erlernen, wird verlangt bei

A. Zidler, Wall 29.

### Einen Lehrling

sucht

Heinr. Jense,

Glaßermeister, Poststraße 7.

Zum 1. October cr. kann in meinem Colonialwaaren-Geschäft ein Lehrling placirt werden.

August Böhne.

Ich suche für meinen Sohn eine Stelle als Buchbinder-Lehrling. Adressen nebst Bedingungen bitte gefälligst postlagernd Frankfurt a. O. sub O. 2 niederzulegen.

### Eine Wirthin

wird auf ein Vorwerk, nahe der Stadt, bei hohem Gehalt sofort gesucht.

Adressen unter G. 50 beliebe man abzugeben in der Exped. d. Bl.

Eine Amme wird sofort gesucht

Markt 10.

Ammen erhal. sof. die feinst. Stellen, (h. Lohn). Schriftl. zu meld. in Berlin bei Frau Meier, Schützenstr. 35.

Ein ordentliches Mädchen für Küche und Hausarbeit wird zum 2. October d. J. gesucht

Friedbergerstr. 6, 1 Treppe.

Bergstraße 16b. ist die Wohnung in der Bel-Etage: 3 Stuben, Küche und Zubehör, wegen Verfassung des jetzigen Inhabers, an einen ruhigen Miether sogleich zu vermieten und zum 1. October oder später zu beziehen.

Eine Stube nebst Entree ist mit auch ohne Möbel sofort zu vermieten

Schloßstraße 7.

Eine Stube mit Kammer ist zu vermieten und Michaelis zu beziehen

Friedrichstraße No. 49.

Im Hause Wall 27 ist das jetzt von Herrn Ehrenberg bewohnte Quartier zu vermieten und zum 1. October cr. zu beziehen.

C. Sims Sive., Ziegelstraße 1.

Eine kleine Wohnung aus Stube und Küche ist sogleich oder Michaelis d. J. zu vermieten Zehowstraße No. 10.

Zwei Wohnungen sind zu vermieten und sogleich oder 1. October d. J. zu beziehen

Angerstraße No. 20.

Eine kleine Wohnung ist zum 1. October cr. beziehen auf

Schönhof.

In meinem neu erbauten Hause sind noch zwei Quartiere, bestehend aus zwei Stuben, Kabinett, Küche und sonstigem Zubehör, auf Verlangen auch Pferdebestall und Wagenremise, zu vermieten.

G. A. b e, Riez 24.

Eine Wohnung, bestehend aus zwei Stuben, Küche und Zubehör, ist zu vermieten und sogleich oder 1. October zu beziehen.

Rud. Forch, Bergstr. 17c.

Eine Wohnung mit Hofraum und Pferdebestall wird zu mieten gesucht.

Bieh, Wall 29.

Ein möblirtes Zimmer mit Kabinett ist zu vermieten und sogleich zu beziehen

Theaterstraße No. 3.

Eine möblirte Stube ist sofort billig zu vermieten

Wasserstraße No. 8.

Eine möblirte Wohnung ist an einen Herrn zu vermieten

Eindenz 11, parterre.

Eine möblirte Stube ist zu vermieten Brückenstraße No. 6, eine Tr. links.

Eine möblirte Stube ist zu vermieten und sogleich zu beziehen

Richtstraße 32, eine Treppe.

**Kirchliche Nachrichten.**  
Predigten am 13. Sonntage nach Trinitatis.  
**Hauptkirche.**  
Vormittag: Einsegnung und Abendmahlsfeier: Herr Superintendent Strumpf.  
Nachmittag: Herr Diakonus Funke.  
**Concordien-Kirche.**  
Vormittag: Herr Diakonus Funke.  
Nachmittag: Herr Prediger Rothnagel.

**Standesamtliche Nachrichten.**  
**Es sind aufgebeten:**  
Septbr., 1. Der Kaufmann C. D. G. Hesse mit L. G. S. Fuchs, Tochter des verstorbenen Tischlermeisters Fuchs. 2. Der Brennermeister J. G. Kurzmann in Wiedzy mit M. L. A. Kaulfuß, Tochter des in Zempelburg verstorbenen Bürgermeisters L. Kaulfuß. 3. Der Akerbürger G. Rabe hier mit der verw. Akerbürgerin S. Engelle, geb. Pamppe, in Schönfließ. 4. Der Schaffner K. W. Karabatsch zu Potsdam mit M. L. E. Klawe, Tochter des Schiffseigeners K. L. Klawe hier. 5. Der Expeditions-Diätar K. J. H. Kurre in Magdeburg mit M. L. E. Hachse, Tochter des Schmiedemeisters J. K. H. Hachse hier.  
**Geboren:**  
August, 30. Dem Commissionair J. A. F. Stürzebecher ein Sohn.  
Septbr., 1. Dem Arbeiter K. N. Plösch ein Sohn. 2. Der M. L. Wichmann eine Tochter. 3. Dem Eigenthümer C. F. Schulz eine Tochter. 4. Dem Tischlermeister R. D. Lehmann ein Sohn. 5. Dem Eigenthümer G. H. K. Koch eine Tochter. 6. Der M. A. Jergang eine Tochter. 7. Dem Hausmann Fr. Benthin eine Tochter. 8. Dem Destillateur H. Pich ein Sohn. 9. Dem Arbeiter W. R. Fürtzenau ein Sohn. 10. Dem Schiffer A. W. M. Viehich eine Tochter. 11. Dem Arbeiter W. Hammebauer ein Sohn. 12. Dem Torfhändler C. H. Kupsch eine Tochter. 13. Dem Korbmachermeister F. J. Zahn eine Tochter. 14. Dem Maschinenbauer C. J. Trapp ein Sohn. 15. Dem Königl. Premier-Lieutenant D. C. F. Ahrens ein Sohn. 16. Dem Maurergefellen J. W. Weber eine Tochter.  
**Gestorben:**  
Juni, 17. Der Rüstjunge J. C. F. M. Lorenz, 17 Jahr, auf der Rhede von Camerono verstorben.  
Septbr., 2. Dem Kürschnermeister A. F. Nadam eine Tochter, 5 M. 3. Der Töpfergefelle J. K. F. Schahn, 43 J. 4. Der Schneidermeister F. W. H. Mey, 50 J. 5. Der Webermeister G. Koch, 66 J. 6. Dem Former W. A. Jacoby ein Sohn. 7. Der Arbeiter A. L. Schmidt, 32 J. 8. Der Arbeiter K. F. W. Marx eine Tochter, 1 M. 9. Die verwitwete Bäckerin A. Särmer, geb. Viehich, 75 J.

Heute Donnerstag Mittag 1 Uhr entließ nach kurzen Leiden unsere gute Mutter, Schwieger- und Großmutter, die Wittwe  
**Järmer,**  
im 76. Lebensjahre.  
Um stille Theilnahme bitten  
Landsberg a. W., den 7. Septbr. 1876.  
Die Hinterbliebenen.  
Die Beerdigung findet morgen Sonntag Nachmittag 3 Uhr vom Trauerhause Luisenstraße No. 6 aus statt.

Heute Vormittag entließ nach längerem, schweren Krankenlager mein lieber Mann und unser Vater, Schwieger- und Großvater der Schiffer  
**Carl Friedrich Becker,**  
welches hiermit Freunden und Bekannten tiefbetrübt anzeigen  
Landsberg a. W., den 8. Sept. 1876.  
Die Hinterbliebenen.  
Die Beerdigung findet morgen Sonntag Nachmittag 4 Uhr von unserer Wohnung Bahnhofstr. 1 aus statt.

**Danksagung.**  
Allen denen, welche meinen lieben Mann, den Töpfer Johann Schahn zu seiner letzten Ruhestätte begleitet haben, insbesondere dem Herrn Prediger Funke für die trostreichen Worte am Grabe meinen herzlichsten Dank.  
Wittwe Schahn.  
Bei der  
**Auction**  
am 11. September kommt noch ein Mahagoni-Wäschespinnd zum Verkauf.  
**Kleinort,** Auktions-Commissar.  
Eine Grube Dung ist zu vergeben  
Kiez No. 14.

**Bekanntmachung.**  
Der Neubau eines Straßen-Brunnens in der Bergstraße auf dem Glaesmer'schen Bürgersteige, veranschlagt in pos. 1 bis incl. 15 auf 409,10 Mark, und der Neubau eines Brunnens für die Gießstätte an der Grabenmühle, veranschlagt in pos. 1 bis incl. 15 auf 507,85 Mark, sind einem der drei Mindestfordernden zu übertragen unter den in unserer Registratur ausgelegten Bedingungen.  
Versiegelte Anerbietungen werden bis  
**Dienstag den 12. d. Mts.,**  
**Nachmittags 3 Uhr,**  
im rathhäuslichen Briefkasten angenommen.  
Landsberg a. W., den 7. Septbr. 1876.  
Der Magistrat.

**Aufforderung der Concurs-Gläubiger.**  
(Concurs-Ordnung § 167, Instr. § 21, 22, 30.)  
In dem Concurs über das Vermögen des Kaufmanns Carl Traugott Huth zu Landsberg a. W. ist zur Anmeldung der Forderungen der Concursgläubiger noch eine zweite Frist  
**bis zum 30. September cr.**  
einschließlich festgesetzt worden.  
Die Gläubiger, welche ihre Ansprüche noch nicht angemeldet haben, werden aufgefordert, dieselben, sie mögen bereits rechtshängig sein oder nicht, mit dem dafür verlangten Vorrechte bis zum gedachten Tage bei uns schriftlich oder zum Protokoll anzumelden.  
Der Termin zur Prüfung aller in der Zeit  
**vom 16. Juli cr.**  
bis zum Ablauf der zweiten Frist angemeldeten Forderungen ist auf  
**den 16. October d. J.,**  
**Vormittags 11 Uhr,**  
vor dem Commissarius Herrn Kreisgerichtsrath Eschner im Terminzimmer No. 20 anberaumt, und werden zum Erscheinen in diesem Termine die sämmtlichen Gläubiger aufgefordert, welche ihre Forderungen innerhalb einer der Fristen angemeldet haben.  
Wer seine Anmeldung schriftlich einreicht, hat eine Abschrift derselben und der Beilagen beizufügen.  
Jeder Gläubiger, welcher nicht in unserm Amtsbezirk seinen Wohnsitz hat, muß bei der Anmeldung seiner Forderung einen am hiesigen Orte wohnhaften oder zur Praxis bei uns berechtigten auswärtigen Bevollmächtigten bestellen und zu den Akten anzeigen. Denjenigen, welchen es hier an Bekanntschaft fehlt, werden die Rechtsanwalte Carlepius, Sturm, sowie Justiz-Räthe Ologau und Dr. Pescatore zu Sachwaltern vorgeschlagen.  
Landsberg a. W., den 2. Septbr. 1876.  
Königl. Kreis-Gericht.  
Erste Abtheilung.

**Neu! Neu! Neu!**  
**Zum ersten Mal in Europa.**  
Einem geehrten Publikum erlaube ich mir die ergebenste Anzeige zu machen, daß ich auf meiner Durchreise nach Berlin mein  
**amerikanisch-photographisches Atelier**  
für einige Tage in der Friedbergerstraße aufgestellt habe. Man hat daselbst Gelegenheit, in fünf Minuten sein naturgetreues Portrait für den billigen Preis von 50 Pf. zu erhalten. Da sich die amerikanische Photographie wegen ihres außerordentlich schnellen Verfahrens ganz besonders für Kinder eignet, so bitte ich geehrte Herrschaften, in Besitz solcher, um gefällige Beachtung.  
**Franz Gernss,**  
Photograph,  
New-York. Leipzig.

**Bekanntmachung.**  
Ein bewegliches  
**Kunst-Bergwerk**  
ist Sonnabend und Sonntag zu sehen  
**im Schützen-Garten.**  
**Reichshallen-Restaurant**  
empfiehlt heute zum Abendessen  
**Enten = Braten.**

**Schuhwaaren-Fabrik**  
von  
**Robert Glaab, Richtstr. 33, im Laden.**  
Vielseitig veranlaßt, habe ich mich entschlossen, meine Schuhwaaren-Fabrik von Berlin nach Landsberg a. W. zu verlegen und neben meinem seit 10 Jahren bestehenden Engros-Verkauf meines Fabrikats, bestehend in  
**Herren-, Damen- und Kinder-Stiefeln,**  
eine Abtheilung für den Detail-Verkauf in meinem neuen Geschäftslokale **Richtstraße 33 (früher Weyrich)** zu errichten, und verkaufe auch einzelne Paare zu meinen effectiven Engros-Preisen. Mein Fabrikat, welches bereits seit Jahren eingeführt ist und hinsichtlich seiner Haltbarkeit, Eleganz und guten Passform stets anerkannt worden, bietet dadurch schon eine genügende Garantie, daß jeder meiner werthen Kunden für einen verhältnißmäßig billigen Preis auch eine wirklich gute Waare erhält. Auch muß ich bemerken, daß meine Fabrikate kein Handels-Artikel, sogenannte Bazar-Arbeiten sind, welche mit Maschinen gemacht werden, und Letztere bei ihren heutigen noch unvollkommenen Leistungen noch lange, sehr lange keine Handarbeiten ersetzen können. Reparaturen werden in meiner Werkstatt schnell besorgt.

**Robert Glaab,**  
Schuhwaaren-Fabrikant, Richtstraße 33 (früher Weyrich).  
**Gesellschafts-Haus.**  
Morgen Sonntag den 10. September  
**Erstes großes**  
**Abend-Concert,**  
ausgeführt von der vollständigen Kapelle des Herrn  
Musikdirektor Freytag.  
Anfang 7 1/2 Uhr. Entree 50 Pf.  
Billets à 40 Pf. sind vorher bei den Herren Rühle & Bergemann und Conditior Kadoch zu haben.

**Zander's Restauration,**  
20. Wollstr. 20.  
Heute zum Abendessen  
**Enten = Braten,**  
sowie ein ff. Seidel Bier.

Heute Sonnabend Nachmittag von 5 Uhr ab  
**frische Grükwurst**  
Kiez No. 21.  
Heute Sonnabend Nachmittag von 5 Uhr ab  
**frische Wurst**  
**Rahbow.**  
Heute Abend von 5 Uhr ab  
**frische Wurst,**  
wofür freundlichst einladet  
**W. Berg.**

**Action-Theater-Restaurant.**  
Heute Sonnabend  
**Fricassée von Huhn**  
in und außer dem Hause.  
Daselbst sind zwei Sonnenschirme gefunden worden.  
**Julius Schmisch.**

**Café Bellevue,**  
Bollwerk 4.  
Heute und folgende Tage:  
**Auftreten der Böhmer Damen-Kapelle Mucker,**  
bestehend aus 6 Damen.  
**Noch nie hier gewesen.**  
Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.  
Vedienung von den Damen Mucker.  
Um zahlreichen Besuch bittet  
**J. Saarich.**

**Dühringshof.**  
Am Sonntag den 10. September d. J.  
**Scheibenschießen,**  
zum Abendessen  
**Gänse-Braten,**  
wofür freundlichst einladet  
**Spehr, Gastwirth.**  
NB. Bis 10 Uhr Abends ist der Saal an die Herren Schützen vergeben.

Heute Sonnabend Abend von 6 Uhr an  
**Enten- und Gänse-Braten,**  
wofür ergebenst einladet  
**Wwe. A. Schumacher.**

**Eulam.**  
Heute Sonnabend den 9. September  
**Fischzug.**  
Führwerk von 2 bis 6 Uhr Nachmittags an der Kanalbrücke.  
**Paegelow.**

**Action-Theater.**  
Morgen Sonntag den 10. September  
**Nachmittags-Concert**  
im Garten.  
Anfang 4 Uhr. Entree 25 Pf.

**Abend-Concert**  
im Saal.  
Unter Anderm:  
**Cri-Cri-Polka**  
von J. Richter. (Neu.)  
Anfang 8 Uhr. Entree 25 Pf.  
Sonntags-Billets, 6 Stück 1 Mark, sind an den bekannten Stellen zu haben.

**F. Richter.**  
**Berg's Garten.**  
Montag den 11. September cr.  
**Grosses**

**Abend-Concert,**  
ausgeführt von der aus 20 Musikern bestehenden Theater-Kapelle, unter Direction des Kapellmeisters Herrn  
**Fritz Richter.**  
Programme an der Kasse.  
Anfang 6 Uhr. Entree 15 Pf.  
Der Garten ist brillant illuminirt.  
Auf vielen Bänken kommt: Musiker-Striße, komischer Zapfenstreich von Jahrbach und die komische Orchester-Werbung, Potpourri von Wiedemann, zur Aufführung.  
Die Kapelle ist von mir für diesen Abend engagirt, und bitte ich meine werthen Gönner um gütigen Zuspruch.  
**W. Berg.**

**Gewerbe- und Handwerker-Verein.**  
Sitzung: Montag den 11. September, Abends 7 1/2 Uhr, in Weyrich's Saal (Mühlenstraße).  
Tages-Ordnung: Vortrag über: „das Nibelungen-Lied“. — Verschiedene Mittheilungen.  
Die Bibliothek wird wieder vorher geöffnet sein.  
R. Schneider's Buch- und Steindruckerei.

# Illustrirtes Sonntagsblatt

Unterhaltungsbeilage zum  
Neumärkischen Wochenblatt.

Nr. 37. 1876.

## Doktor Lämmlein's Heirathsgeschichte.

Humoreske

von

Fr. Mä.

(Fortsetzung und Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

„Ah! Du bist wieder zurück aus Deinem Urlaub?“ rief Lämmlein, erfreut dem Freunde die Hand reichend. Dieser ließ sich ohne weitere Umstände in einem Fauteuil nieder und streckte die Beine weit von sich. „Ja,“ sagte er, „gestern Mittag kam ich wieder zurück, und wie ich noch am Abend in der Post erfahren habe, daß Du Amtssphyktus dahier geworden, wollte ich keine Zeit versäumen, Dir zu gratuliren. Mensch! Du hast rasend Glück! Und wenn während meiner Abwesenheit Deine Herzensangelegenheiten ebenfalls gute Fortschritte gemacht haben, so bist Du wahrhaft zu beneiden!“ — „Wenn!“ sagte hierauf Lämmlein mit wehmüthigem Tone und einem bittern Lächeln. — „Wenn?“ wiederholte der Freund erstaunt, „ist's denn damit immer noch nicht, wie's sein soll? Also seither Alles beim Alten geblieben? Oder ist sie Dir untreu geworden und hat in der Geschwindigkeit einen Andern geheirathet? Schau! schau! da möchte man doch lieber zehntausend Morgen Waldungen hüten, als ein Mädchen!“ — „Wo denkst Du hin! Mathilde und untreu werden!“ rief der Doktor fast beleidigt. „Nein, nein! aber sonst steht es schief, ganz schief, und zwar deswegen, weil ich eben auch einmal wieder einen dummen Streich gemacht und im Eifer die Mutter statt der Tochter geküßt habe. Da ist der Teufel erst recht los gewesen und rumort jetzt noch! — Der Forstassistent nahm vor Erstaunen die Cigarre, die er vorhin angesteckt, aus dem Munde. „Bist Du verrückt?“ rief er aus, „wie hast Du jetzt nur das wieder angegriffen?“ — „In der Sache hab' ich nun einmal entschieden Pch!“ versetzte der Doktor mit einem tiefen Seufzer, und nun erzählte er dem aufmerksam zuhörenden Freunde sein jüngstes Malheur ganz umständlich. „Das hat,“ setzte er hinzu, „wieder Alles in's Stocken gebracht; die Justizräthin ist erbitterter denn je. Ich hoffte im Stillen zwar immer, sie werde mit der Zeit vernünftiger werden, aber sie wurde es bis jetzt nicht. Auch dachte ich, meine neue Stellung als Amtssphyktus werde einigen Zauber auf sie ausüben und sie meinen Wünschen endlich geneigt machen. Aber der Zauber blieb aus und die Geneigtheit auch. Dann hatte ich kürzlich das Dir wohlbekannte „alte Schlößchen“ nebst Garten erworben, das ganze Anwesen auf's Beste ein- und herrichten lassen, auch das Haus „Mathildenburg“ getauft und dabei im Stillen die Erwartung mit mir herumgetragen, die Justizräthin werde diese Winke begreifen. Sie begriff aber nicht oder wollte nicht begreifen, und alle Verebtheit ihres Gemahls, der ganz aus meiner Seite ist, war rein vergebens; die Frau blieb unerbittlich. Auch ein Sturm auf ihr Herz und Gefühl schlug fehl. Ich rettete nämlich den Justizrath vor einigen Wochen aus einer schweren Krankheit, man kann sagen vom gewissen Tode. Hierauf baute ich neue Hoffnungen. Der Justizrath selbst zweifelte nicht daran, daß seine Frau Gemahlin endlich — schon aus Dankbarkeit — nachgeben werde, wenn bei günstiger Gelegenheit nur der rechte Ton angeschlagen werde. Die Gelegenheit sollte nicht ausbleiben. Die Justizräthin veranstaltete zur Feier der Genesung ihres Gemahls ein kleines Familienfest, bei welchem auch ich nicht fehlen durfte, obgleich sie kein Wort mit mir sprach. Diesem Feste wollte der Justizrath eine improvisirte Verlobung anhängen. Aber sein Versuch scheiterte vollkommen. Denn als er beim Dessert in sehr geschickter Verbindung mit einem Toast, den er auf die unergründliche Liebenswürdigkeit der Frauen ausbrachte, einen rhetorischen Sturm auf die Justizräthin zu eröffnen begann und diese merkte, auf was er abzielte, hielt sie plötzlich ihr Taschentuch vor den Mund, wie wenn sie Nasenbluten hätte, und eilte zum Zimmer hinaus, um sich selbigen Abend nimmer sehen zu lassen. So steht's jetzt. Den bewußten Fuß hätt' ich freilich sollen stecken lassen, das ist wahr, aber ich wollt' einen Andern an meiner Seite gesehen haben, etwa Dich —“ — „Nun,“ lachte der Forstassistent, „ich wenigstens hätte jedenfalls nicht die Alte geküßt!“

— „Du hast gut lachen!“ versetzte der Doktor fast traurig, „aber denke Dich an meiner Stelle! Mich dauert nur das Mädchen, das ich doch nicht im Stich lassen kann und mag. Meine Aktien stehen schlecht, sehr schlecht. Ich bin ganz rathlos!“ schloß der Doktor, während er in großer Erregung mit langen Schritten im Zimmer auf- und abging.

Der Forstassistent blickte gedankenvoll an die Zimmerdecke und blies den Rauch seiner Cigarre wirbelnd in die Höhe. Dann sagte er nach einer Weile: „Liebster Freund, Doktor, Amtssphyktus, auch Zeitungs-schreiber! Ich finde im Augenblicke keine Worte, mein unermessliches Bedauern würdig auszudrücken; noch Worte des Trostes, um wohlthunenden Balsam auf Dein zer Schlagenes und verwundetes Medicinerherz zu träufeln, denn ich sehe an Allem, daß Dein Pech sehr zäh und kein gewöhnliches ist. Man muß aber auch keine Novellen schreiben, wenn man's nicht versteht, und seine Küsse auch in der Dunkelheit an die richtige Adresse abgeben. Indessen, Polen ist noch nicht verloren! Wie viele Küsse sind schon verschwendet worden! Fasse Dich! Lade die Kugelbüchse der Geduld und umgürte Dich mit dem Hirschfänger des Muths! Apropos! Kennst Du auch des Kameralverwalters Tochter, die Louise?“ fragte der Forstassistent plötzlich ganz quer dazwischen, als ob er das bisherige Thema gänzlich verlassen wollte. Lämmlein sah ihn überrascht an. „Freilich kenn' ich sie,“ antwortete er; „ein wirklich hübsches liebenswürdiges Mädchen!“ — „Das geht Dich vor der Hand nichts an!“ fuhr der Andere fort. „Kommst Du öfters zu Kameralverwalters?“ — „Zuweilen, und dann sind es nur kurze Besuche in meiner Eigenschaft als Arzt. Die Kameralverwalterin hat mich zwar schon duzendmal eingeladen, ihre kleinen Gesellschaften zu besuchen, damit die Louise sich gelegentlich auch im Französischen üben könne. Ich wollte aber Mathilden keinen Anlaß geben.“

„Gib nur Anlaß, hat gar nichts zu sagen. Die Louise hat zwar, so viel ich weiß, solch' gründlichen Unterricht im Französischen genossen, daß sie darin keine Lektionen mehr nöthig hat. Repetiren thut aber immer gut. Deshalb geh' nur bald hin — und geh' fleißig hin — für das Uebrige will ich schon sorgen!“

„Ich begreife aber nicht.“

„Wirst schon begreifen,“ fuhr der Andere fort. „Benütze also jene Einladungen, mache täglich Besuche, parlire tüchtig französisch — vergiß aber nicht, dabei aber auch den Liebenswürdigen zu spielen.“

„Wozu aber diese Komödie?“ fragte Lämmlein ängstlich. „Was wird Mathilde dazu sagen?“

„Die will ich einstweilen schon trösten, da sei ohne Sorgen!“ beschwichtigte der Forstassistent seinen Freund. „Also, wie gesagt, Du spielst den Angenehmen, den Liebenswürdigen; gelegentlich kannst Du auch der neugierigen Alten, natürlich unter dem Segel des Geheimnisses, Deine Absicht mittheilen, Dein hiesiges Anwesen sogar unter dem Werthe zu veräußern, um wahrscheinlich in die Residenz zu ziehen, oder was Du sonst sagen willst. Ich selbst werde gleich morgen eine Bekanntmachung in's Wochenblatt setzen lassen, daß Dein Anwesen wegen beabsichtigter Wohnsitzveränderung dem Verkauf ausgesetzt sei, — daß —“

„Was! meine Mathildenburg dem Verkaufe ausgesetzt? — Mensch, bist Du toll?“ rief der Doktor, indem er mit einem prächtigen Aplomb vor seinem Freunde stehen blieb. — „Ich will ja gar nicht von hier fort!“ schrie er. „Ich von hier fort? Und Mathilde? He?“

„Das ist ja auch gar nicht nöthig, daß Du von hier fortgehst,“ sprach der Forstassistent ganz ruhig, während er sich eine neue Cigarre ansteckte. „Du kannst ganz ruhig hier bleiben und Deinen Koffel bauen. Sei nur nicht ganz blind und nehme den Toggenburger zum Exempel. Der war ein anderer Kerl als Du, denn der saß bekanntlich eines Morgens als Leiche da und hat noch gesehen! Das wirst Du wohl nicht im Stande sein, falls Du an Liebeskummer d'rauf gehst! Allein, Spaß bei Seite — wenn Du nicht Alles genau befolgst, wie ich Dir andeutete, so kannst Du jetzt schon jeden Gedanken an Mathilde aufgeben. Ich bin fest überzeugt, mein Plan wird gelingen.“

„Dein Plan? Und der ist?“ — fragte Lämmlein neugierig.

„Nun,“ — entgegnete der Forstassistent — „ich will die Justizräthin vollständig befehlen und deshalb den Teufel mit Beelzebub austreiben. Es ist eine Radikalur das, aber es geht schon nicht anders.“

Du weißt, daß die Kameralverwalterin und die Justizräthin sehr gespannt mit einander stehen. Keine gönnt der Andern etwas. Auf diesem Hasse beruht mein Plan und Deine letzte Hoffnung für Dich. Ueber das Weitere spreche ich mich nicht aus! — Nun?" —

"So will ich auch das noch durchmachen!" sagte der Doktor mit einem tiefen Seufzer. — "Heute noch will ich den ersten Besuch machen."

"Da wirst Du sehr wohl daran thun!" sprach hierauf der Forstassistent. "Aber das sage ich Dir, bleibe Deiner Rolle als Lehrer getreu, und spiele nicht zu sehr den Schäfer, denn —"

"Du scheinst mir ein sehr großes Interesse für die Louise zu haben!" bemerkte der Doktor, seinen Freund aufmerksam betrachtend. — "Gewiß!" versetzte dieser ernst. "Die Zeit wird hoffentlich nicht mehr ferne sein, wo ich das Revierförsters Patent in der Tasche haben werde, und daß ich dann in meinem einsamen Försterhause als Einsiedler leben soll, wirst Du mir nicht zumuthen. In ein Forsthaus gehört eine hübsche Jägerin! — Verstehst Du mich?" —

"Ah! ah!" machte der Doktor, freudig erregt. "Freund Nimrod, Du überraschest mich in der That. Jetzt begreife ich! — Das ist wirklich nicht schlecht! Hau Du meinen Juden, hau ich Deinen Juden. Schön, schön!" —

"So ist's, und es schadet nichts, wenn man die Kameralverwalterin ein wenig zum Besten hat. Aber jetzt muß ich gehen! — Das Weitere wird nachfolgen, sagen sie in den Kanäleien!" —

Damit entfernte sich der Jägermann, lustig und heiter wie immer.

Der Doktor fühlte sich wieder sehr erleichtert und beruhigt, und bald nachher sah man ihn eilig über den Marktplatz, der Wohnung des Kameralverwalters zuschreiten.

8.

"Jetzt halt' ich's nimmer länger aus!" seufzte nach Verfluß von drei Wochen der Doktor zu seinem Freunde, dem Forstassistenten, als er diesem eines Nachmittags zufällig auf der Straße begegnete. "Das ist die reinste Thierquälerei!" klagte er. "Die Kameralverwalterin setzt mir elend zu und treibt mich

so in die Enge, daß mir jedesmal der kalte Schweiß auf der Stirne steht, denn sie betrachtet und behandelt mich bereits nicht anders, als ihren Schwiegersohn; das ist mir denn doch zu viel! Gott weiß, wie die Alte herausgefragt hat, daß heut' mein Geburtstag ist — heute noch soll, wie ich an Allem merke, ein Hauptschlag geschehen. Es ist die höchste Zeit, daß ich mich zurückziehe, wenn nicht die arme Louise, welche sich bei der Geschichte nachgerade selbst unbehaglich fühlt, dem Gerede der Leute ausgesetzt werden soll. Und Mathilde, oh, oh! —"

"Und nochmals oh!" lachte der Forstassistent dem Doktor in's Gesicht. "Verzweifle nur nicht jetzt auf der Straße, das ist für einen angehenden Amtspophysikus höchst unschicklich! — So, so, also die Alte will heute noch einen Hauptschlag ausführen? Daß dich! Na, da wollen wir ihr doch zuvorkommen und die Mine springen lassen! Bin ohnedies auf dem Wege zur Justizräthin! Bleib nur um den Weg, hochverehrlicher Amtspophysikus, damit Dich meine Botschaft sicher ereilen kann. Bist doch zu Haus?" — "Ja freilich!" — "Sol so! Na, dann wandle einstweilen im Frieden und vergiß mein nicht! — Adje!"

Die Frau Justizräthin war angenehm überrascht, als der Forstassistent bei ihr eintrat. Mit ihm konnte sie wieder ein Stündlein über allerlei Stadtnuigkeiten verplaudern. — "Was gibt's Neues?" begann sie. "Sie haben sich sehr lange nicht mehr sehen lassen! Man sagt ja allgemein, der Doktor Lämmlein wolle sein Anwesen hier verlassen und in die Residenz ziehen! Das hätte er längst thun können!"

— "Hab' auch davon gehört," versetzte der Forstassistent gleichgiltig; "das ist nichts Neues; das Anwesen des Doktors, die Mathildenburg, wie er sie getauft hat, ist sogar schon einige Mal im Wochenblatt zum Verkaufe ausgedoten worden. Was der Doktor eigentlich im Sinne hat, weiß außer der Kameralverwalterin, in deren Haus er neuerdings viel verkehrt, vielleicht kein Mensch, denn er ist gegen Jedermann sehr verschlossen. Im Uebrigen habe ich kurz vorhin auf's Zuverlässigste erfahren, daß diesen Abend noch seine Verlobung mit des Kameralverwalters Louise stattfinden soll."

"Ach, gehen Sie mit solchen Abgeschmacktheiten; der Doktor und die Louise!" sagte die Justizräthin etwas überrascht. "Das glaub' ich in meinem Leben nicht; das ist gar nicht möglich!"

"Nicht möglich?" wiederholte der Forstassistent und sah die Frau mit einem lauernden Blick von der Seite an. "Ich halte es aber sehr für möglich," fuhr er fort. "Und am Ende hat der Doktor auch nichts Bescheidteres thun können, wenn man's recht beim Licht beseht. Eine Frau will er am Ende doch und Kameralverwalters werden ihm die Bemerkung nicht sehr schwierig gemacht haben. Ob der Doktor bei dieser Wahl glücklich sein wird, will ich nicht entscheiden!"

Die Justizräthin war sichtlich verstimmt und sah schweigend vor sich hin. Der Forstassistent glaubte diesen Moment ganz geeignet, noch einen Schritt weiter zu thun, und seinen Schwefelsaden, der die Mine entzündend sollte, sicher zu legen. "Sie, gnädige Frau!" fuhr er daher

scheinbar gleichgiltig fort, "haben bei der Geschichte eigentlich auch etwas auf dem Gewissen. Sie zertrümmern wegen eines Kleinlichen Hasses kaltblütig das Lebensglück zweier Menschen, und nützen damit Niemanden, als Ihrer verehrten Freundin, der Frau Kameralverwalterin. Was die für eine Freude darob hat, können Sie sich denken! Sie triumphirt aber auch gewaltig, wie ich mir habe sagen lassen, und trägt den Kopf noch einmal so stolz, als vorher. Erst vor einigen Tagen soll sie geäußert haben: sie sei nur froh, daß Sie, gnädige Frau, verzeihen Sie gütigst, daß ich den unartigen Ausdruck wiederhole,



Eine babylonische Mühle zum Quetschen der Oliven. (S. 147.)

eine solche Narrin gewesen, und wegen einer nichtsagenden, vielleicht sogar erfundenen Geschichte im Wochenblatte dem Doktor Ihre Tochter nicht gegeben hätten; jetzt könne doch sie den Goldvogel einthun! Nicht wahr?" —

sekte der Forstassistent hinzu — "ob solcher Geschichten könnte man ein Rad schlagen!"

Bei diesen Worten schnellte die Justizräthin von ihrem Sitze empor, als ob sie wirklich ein Rad schlagen wollte. "Was!" rief sie, "das hat die Kameralverwalterin gesagt? Und ich sage: wenn der Doktor mich zehnmal in's Wochenblatt hätte legen lassen, so soll ihn doch die Louise nicht haben; lieber gebe ich ihm meine Mathilde!"

"Dazu möchte es denn doch fast zu spät sein!" sagte der Forstassistent trocken, obgleich er seinen Jubel über das Gelingen seines Planes kaum unterdrücken konnte.

"Kann denn die Sache gar nicht mehr rückgängig gemacht werden?" fragte die Justizräthin ängstlich. "Ich will dem Doktor ja von Herzen gern verzeihen; wär's nicht das Beste, wenn Sie den Doktor sogleich hieher bäten?"

"Ich will einen Versuch machen, vielleicht ist er noch zu Hause," meinte der Forstassistent; "aber —"

"Kein aber!" fiel ihm die jetzt völlig umgewandelte Frau rasch in die Rede. "Kein aber! Gehen Sie! Handeln Sie, daß wir der Kameralverwalterin zuvorkommen! Dort ist Schreibzeug! Schreiben Sie dem Doktor in meinem Auftrage ein paar Zeilen, er möchte sogleich kommen,

es solle Alles ganz vergessen und vergeben sein — alles Weitere mündlich!" —

Der Forstassistent gab dem Drängen endlich nach, schrieb das Billet und ging dann selbst nach einem Boten, welcher es schnellstens an seine Adresse bringen sollte. Glücklicher Weise begegnete ihm in der Hausflur die alte Bise, welche von ihm ohne Umstände zum Diebesboten erhoben wurde. — „Da, Bise,“ sagte er hastig, indem er ihr die wichtige Depesche in die Hand drückte, „lauf Sie, was Sie laufen kann, mit dem Brief da zum Doktor Lämmlein, er soll augenblicklich zur Justizräthin kommen! Geschwind, guck Sie mich nicht lange an, Sie kennt mich ja!“ — „Ach, Herr Jeses!“ stotterte die Bise erschrocken. „Herr Jeses! Zum Doktor? Wegen der gnädigen Frau? Ach du mein Gott! Muß sie denn sterben?“ — „So schnell wird's noch nicht gehen!“ tröstete der Forstmann die erschrockene Frau; — „aber lauf Sie nur, Bise, daß der Doktor nicht zu spät kommt!“

Während die Bise jammernd und schluchzend die Treppe hinab stolperte und ihr müdes Gestell in eilenden Gang setzte, und zu dem Doktor Lämmlein lief, war der Forstassistent bemüht, die Justizräthin bis auf Weiteres in bester Laune zu erhalten. Das gelang ihm auch vollkommen, so daß er sich befriedigt über sein wohl gelungenes Werk zurückziehen konnte, als endlich der Doktor erschien. Die Justizräthin war herzlich froh, von diesem selbst zu hören, daß die Nachricht von seiner Verlobung verfrüht, seine Beziehungen zu Louise überhaupt nicht von der Art seien, daß sie ein solches Gerücht rechtfertigen könnten, obgleich er eine solche Möglichkeit für spätere Zeit durchaus nicht als unmöglich bestreiten wolle. „Nun, desto besser,“ meinte die Justizräthin heiter; „so kann die Sache doch endlich in gehörige Ordnung kommen: ich begrüße Sie mit Freuden als Schwiegerjohn! Hier kommt Mathilde, theilen Sie ihr die Neuigkeit selber mit!“ setzte sie lächelnd hinzu, indem sie sich, das glückliche Paar seinem Schicksale überlassend, zurückzog, um dem Gemahl Justizrath pflichtgetreu Bericht zu erstatten. Dieser war höchst erstaunt über die unerwartete Nachricht, rückte vergnügt sein Käpplein hin und her und sagte: „Na, Gott Lob, jetzt wird doch endlich mein Herbarium in Ordnung kommen!“ —

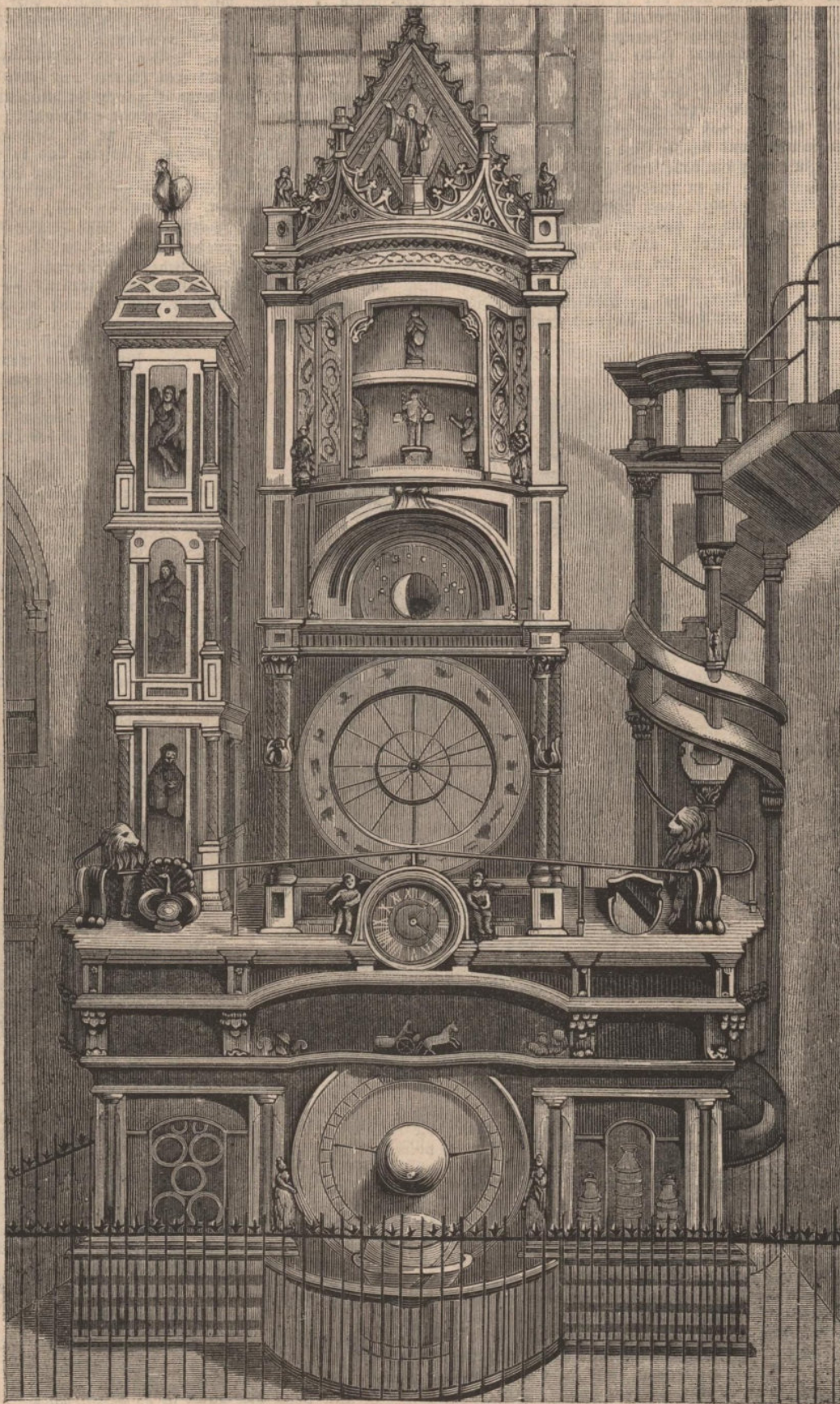
Daß sofort eine solenne Verlobung und eine noch solennere Hochzeit gefeiert wurde und so die Prophezeiung der alten Bise, welche beiläufig gesagt, im Hause des Doktors eine schöne Anstellung als „Kindsmädchen“ erhielt, in glänzende Erfüllung ging, brauchen wir nicht erst zu erwähnen, und fügen nur noch bei, daß der Doktor niemals mehr eine Novelle schrieb, sondern ganz seinem Berufe und seiner Mathilde lebte, womit sowohl diese, als auch die Frau Schwiegermutter recht wohl zufrieden war.

### Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

**Die Kabylen.** (Mit Bild auf Seite 146.) — Die Landschaft Kabylien umfaßt den östlichen, zur Provinz Konstantine gehörigen Theil der gebirgigen Küstzone von Algerien, ein wildes, feinkörniges aber durchaus nicht unfruchtbares Gebirgsland von etwa 120 geograph. Quadratmeilen Ausdehnung und circa 380,000 Einwohnern von kriegerischem Wesen und ungemessener Muthigkeit und Thatskraft. Obwohl zum Islam bekehrt, unterscheiden sie sich doch in vielen Stücken von den anderen Muhamedanern, gestatten ihren Frauen mehr Freiheit, lassen diese unverschleiert umhergehen, genießen niemals Fleisch, sondern leben höchst einfach und genügsam von Gerstenbrod, Olivenöl, Weintrauben, getrockneten Feigen, Kastanien und anderem Obst, treiben neben Ackerbau und Viehzucht auch Bergbau und noch verschiedene Gewerbe und sind sehr gewandt im Weben feiner Stoffe, in der Verfertigung von Waffen, Sattelzeug u. s. w. Einen Hauptartikel ihrer Ausfuhr bildet das Olivenöl, zu dessen Vereitung sie sich noch der einfachsten Vorkehrungen bedienen, wie wir Seite 146 abgebildet sehen. Auf einen etwas ausgehöhlten runden Stein werden die Oliven geworfen, in dessen Mitte eine primitive hölzerne Kurbel angebracht ist, in welcher die eine Seite der Achse eines großen Steinrades läuft, während den entgegengelegten verlängerten Theil der Achse zwei Frauen zwischen Kreuz und Armlehle genommen haben, und so um den Trog herumgehend das Steinrad in Bewegung setzen, das die Oliven zerquetscht und auf diese Weise das kostbare Del auspreßt.

**Die Uhr im Straßburger Münster.** (Mit Abbildung.) — Wer den Straßburger Münster besucht, der verfehlt nicht, die astronomische Uhr



Die Uhr des Straßburger Münsters.

in demselben zu beschäftigen, von welcher wir vorstehend eine Ansicht geben, eines der bedeutendsten Kunstwerke, zu denen sich die Großuhrmacherei jemals erhoben hat. Es ist schon die dritte berühmte Uhr dieses Münsters und vom 24. Februar 1838 bis 2. Oktober 1842 durch den Straßburger Uhrmacher J. B. Schwilgué beinahe neu hergestellt worden. Das erste künstliche Uhrwerk, schon während des 15. Jahrhunderts unter angeblicher Mitwirkung des Astronomen Kopernikus verfertigt und für die damalige Zeit ein Kunstwerk ersten Ranges, war in der

zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts unbrauchbar geworden, worauf der Straßburger Professor der Mathematik Konrad Dasypodius 1571–74 ein zweites astronomisches Uhrwerk konstruirte, welches bis zu den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in Gang blieb, dann stille stand und für unreparierbar galt, bis Schwilgué es unternahm, genau in denselben Dimensionen und nach derselben Idee ein noch vollkommeneres Uhrwerk herzustellen. Das geschmiedete Räderwerk und der Grundriß der Uhr des Dasypodius sind noch im sogen. Frauenhaus beim Münster zu sehen. Schwilgué aber hat in seiner Uhr die riesige Aufgabe gelöst, durch seine Berechnung des Räderwerks eine Uhr herzustellen, welche neben einer Menge mechanischer Kunststücken (herummarschirende Figuren, ein glocken-anschlagendes Stelett, ein krähender Hahn u. s. w.) ein endloses Calendarium bildet und die Stunden, Tage, Monate, Jahre, Mondphasen, Sonnenstand &c. unter Respektirung der Schaltjahre bis in's Unendliche angibt.

**Eingebildete Kranke.** — Ein Melancholischer, der in allen übrigen Stücken vernünftig war, bildete sich ein, daß er eine gläserne Nase habe und getraute sich daher nicht, sie anzurühren und sich der Hitze oder Kälte auszusetzen. Ein Anderer glaubte, daß er gläserne Füße habe und ging deswegen immer sehr langsam und bedächtig, aus Furcht, sie zu zerbrechen. Boerhaave kannte einen Menschen, welcher sich überzeugt glaubte, daß seine Füße Strohhalme seien, und welcher aus diesem Grunde niemals ausging. Weigel hatte einen Freund, welcher sich einbildete, er sei ein Hahn; und deswegen trahnte er beständig und ging in der Einsamkeit herum, aus Furcht, man möchte ihn schlachten. Der Dichter Caspar Barlaus bildete sich ein, er sei von Butter, er hütete sich deswegen vor jeder Wärme, weil er fürchtete, zu zerschmelzen. Der Dichter Pascal geriet auf die Einbildung, es sei ein feuriger Abgrund neben ihm: er getraute sich deswegen nicht, sich von der Stelle zu bewegen, aus Furcht, er möchte hineinstürzen. Ein Anderer stand in der Wanne, daß er so dick und breit sei, daß er schlechterdings nicht aus der Thüre seines Zimmers hinaus kommen könne. Da alle beigebrachten Gründe und gültigen Vorstellungen vergebens waren, packte man ihn mit Gewalt an, um ihn durch die Thüre durchzubringen und ihn durch den Augenschein von seiner Einbildung zu überführen. Er schrie heftig und wehrte sich wie ein Verzweifelter; und zuletzt, da man ihn in die Thüre gebracht hatte, that er einen lauten Schrei und verschied. Wiederum ein Anderer glaubte überzeugt zu sein, wie der Arzt, Ritter v. Zimmermann erzählt, daß er ein Gerstenkorn sei, und war deswegen auf seine Weise zu bewegen, auf die Straße zu gehen, weil er sich fürchtete, von einem Huhn gefressen zu werden. Ein Melancholischer entließ seinen Wächtern. Nachdem man ihn an allen Orten vergeblich gesucht hatte, fand man ihn nach einigen Tagen auf dem Glockenthurm unter einer Glocke sitzen, und ungeachtet er ganz schwach und abgezehrt war, weigerte er sich hartnäckig, seinen Platz zu verlassen, weil er eine Glocke sei und die Uhr anschlagen müsse. — Ein Melancholischer hatte es sich in den Kopf gesetzt, daß er beständig einen heftigen Frost litt und ließ sich daher auch im heißesten Sommer stark einheizen; man mußte ihn sogar binden, damit er sich nicht lebendig bratete. Die List eines Arztes befreite ihn von seiner Einbildung. Dieser gab ihm völlig Beifall und sagte, es sei in der That sehr kalt und er müsse einen dicken Pelz anziehen. Zugleich gab er ihm innerlich eine starke Portion Weingeist und ließ in dem Ofen ein großes Feuer anmachen. Der Kranke schrie hierauf vor Freude und sagte, daß es ihm nun so wohl sei, als es ihm niemals gewesen wäre. Endlich aber sprang er auf und rief: es sei ihm zu heiß und er müsse verbrennen. Nun war er geheilt.

**Der Felsen von Onkar-Mundattah.** — Die Frauen vom Stamme der Radjepouten legen oft das Gelübde ab, ihren Erstgeborenen den Göttern zu opfern. Jedoch muß das Kind sich freiwillig dazu verstehen, sich selbst von der Spitze des Felsens Onkar-Mundattah, der sich in der Provinz Malva befindet und 120 Fuß hoch steil gegen das Meer abfällt, hinabzustürzen. Die Mutter unterrichtet deshalb ihren Sohn von frühester Kindheit an von diesem Gelübde und durchdringt seine Einbildungskraft dergestalt davon, daß es dieses Opfer als sein unvermeidliches Geschick betrachten lernt. Ein religiöser Glaube will, daß der Geopferte auf der Stelle in einer andern Welt als Rajah (ostindischer Fürst) wieder geboren werde. Ueberlebt er indessen den fatalen Sprung, so wird er Rajah des Distrikts von Onkar-Mundattah, und man behauptet, daß die gegenwärtigen Fürsten von einem solchen Springer abstammen. Um aber das mögliche Ueberleben zu vermeiden, mengt man jetzt der Speise, welche das Opfer kurz vor dem bösen Gange genießt, ein starkes Gift bei. Man sieht oft Menschen, wie von einer übernatürlichen Gewalt angezogen, diesem Abgrunde zuschreiten und sich frohlockend dem gewissen Tode in die Arme stürzen. Andere, minder Muthvolle, werden durch aufregende Getränke dazu angefeuert. Wer einmal auf dem Felsen angelangt ist, darf nicht mehr zurück, und wenn er sich in's Meer zu stürzen weigert, wird er von bewaffneten Männern erschlagen.

**Freidörfer.** — Im ehemaligen heil. römischen Reich deutscher Nation gab es auch sogenannte Freidörfer. Ein Ort, worüber keinem Andern eine

Herrschaft zukam, und der durch seine selbstgewählten Verwalter das Gemeinwesen besorgte, dabei alle und jede Handlung nebst der abgabefreien Brauerei unzulässig treiben konnte, hieß ein Freidorf. Die ganze Dorfpolizei- und Gemeindeverwaltung lag in den Händen der fünf Gemeindevorsteher. Diese versammelten sich alle Sonntage in ihrem Häuschen auf dem Kirchhof, und je nachdem hiebei Sachen vorlagen, forderte der Gemeindevorsteher beim Ende des Gottesdienstes auch die herausgehenden anderen Gemeinde-Männer auf, im Umkreis stehen zu bleiben, mit dem lauten Ruf: „Wer zur Gemeinde gehört, der bleibe stah'n.“ Leider gehörte zu dieser Gewerksfreiheit auch der freie Bettel, welcher von einer Anzahl der sogenannten Freileute auf eine unglückliche Art betrieben wurde. In ganzen Rotten, die Rätter mit den Kindern auf dem Rücken, der Vater mit mehreren Hunderten am Strick, die Mädchen, meistens blühende und gesunde Gestalten, mit dem Strickstrumpf im Arm, andere große Büben mit Karren, um das Erbettelte aufzuladen, dazu noch mit Dubelack, Pfeifen und Geigen behangen, zogen sie die Landschaft auf und ab. Trotzig pochten sie an Fenster und Thore: „Unserer sind so viele Köpfe, gebt uns hienach Brod, Eier, Schmalz.“ Hinter der nächsten Hecke wurde dann Lager gemacht und die Freileute tanzten bei der Fidel und Sackpfeife; man schlief im Mondenschein oder forderte den Bauern auf, daß er seine Scheunen öffne. Daher war es damals wohlgethan, seine Häuser besetzt zu halten. Auch standen die Freileute in großem Verdacht, daß sie gesunde und wohlgebildete Kinder als überseilische Handelswaare entführten.

**Die Cigarre als Chevermittlerin.** — In Birma ist das Rauchen nicht nur bei Männern, sondern auch bei Frauen und selbst Kindern weitverbreitete Sitte. Die Männer durchbohren die Ohräppchen und bewahren

in den Oeffnungen ihre Cigarrenstummel für weiteren Gebrauch auf. Junge Mädchen, schon vom 12. oder 13. Jahre an, fertigen am Tage Cigarren, welche aus fein geschnittenem, mit Banianenblättern umhülltem Tabak bestehen, und geben dann Abends beim Verkauf derelben den heirathslustigen Männern Gelegenheit, sich ihnen zu nähern. Bei eintretender Dämmerung macht die junge Birmanerin glänzende Toilette, beschmiert das Gesicht und jeden bloß getragenen Theil des Körpers mit duftendem Fett, hängt ein Halsband um und umhüllt sich mit seidnem Oberrock und sammetnem Kopfbügel. So ausgekattelt geht sie mit ihrem Gefäß voll Cigarren auf einen öffentlichen Platz, zündet dort eine Fackel an, die weit mehr sie als ihre Waare beleuchtet, und erwartet die Käufer. Liebhaber und Freunde finden sich bald ein, kaufen ihr für gutes Geld ihre Cigarren ab und rauchen ihr dabei schöne Worte in's Ohr. Unsitlichkeit ist hiemit durchaus nicht verbunden, und wird das Gewerbe des Cigarrenverkaufs auch überall im Publikum für ehrenwerth betrachtet. Die meisten jungen Mädchen erlangen ihre Männer dort auf diesem „längst nicht mehr ungewöhnlichen Wege“, und spielt deshalb die Cigarre keine geringe Rolle als Chevermittlerin.

R. Sch.

**Ein Rakenkonzert.** — Die Raze ist allerdings ein sehr eigensinniges Thier, man kann sie aber doch zu verschiedenen Künsten erziehen. Vor mehreren Jahren sah man zu Paris das sonderbare Schauspiel, daß besonders abgerichtete Raken ein Konzert aufführten. Diese Thiere standen in abgetheilten Reihen und hatten Noten vor sich; in der Mitte aber stand ein Affe, der den Takt schlug. Auf dieses regelmäßige Zeichen machten die Raken ein Geschrei oder Gemauze, dessen Verschiedenheit Töne hervorbrachte, die im höchsten Grade lächerlich waren. Dieses Schauspiel wurde dem Publikum unter dem Namen concert miaulant (Miau-Konzert) angekündigt.

**Kaiser Karl VI.** starb in der Nacht zwischen dem 19. und 20. Oktober 1740 an den Folgen einer Erkältung, die er sich auf seinem Jagdschloß Halbthurn, einige Meilen von Wien, zugezogen hatte. Die österreichischen Bauern, die längst über Wildschaden Klage geführt hatten, benutzten die Ursache dieses Todesfalles als Vorwand, überall das Wild niederzuschießen und entschuldigten sich, über diesen Frevel zur Verantwortung gezogen, damit: sie müßten die Bestien ausrotten, denn diese hätten den zu frühen Tod ihres allergnädigsten Souveräns verursacht.

#### Buchstaben-Räthsel.

Vor mir mit a schon mancher stoh,  
Sah er mich nahen ganz allein;  
Doch wach' ich an zu mir mit o,  
Reißt alles aus mit Furcht und Schrein.

M. Paul.

Auflösung folgt in Nr. 38.

Auflösung der Charade in Nr. 36: Zell, Teller.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Rudolf Schneider in Landsberg a. W.  
Redigirt, gedruckt und herausgegeben von  
Germana Schindler in Stuttgart.